Homepage: einen Relaunch Fette Dame: eine Frucht Tarek: ein Lächeln Studenten: für lau

Ausgabe 93
13.11.2014

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift

U
eins
10%*
STUDENTEN
RABATT
*10% auf Deinen Einkauf
im U-eins bei Vorlage Deines
Studentenausweises.
* Der 10% Studentenrabatt ist in allen U-eins Stores der WÖHRL Häuser bis zum 31.3.2014 gültig, mit Ausnahme des Outlets Augsburg. Er ist nicht mit anderen Gutscheinen oder Rabattaktionen kombinierbar und gilt nicht für Änderungen und andere Serviceleistungen. Einzelne Marken können von der Aktion ausgenommen sein. Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Mitarbeiter der Unternehmensgruppe WÖHRL sind von der Aktion ausgeschlossen.
U-EINS BY WÖHRL • MAXIMILIANSPLATZ 8–12 • D-96047 BAMBERG • WWW.U-EINS.DE
WÖHRL, DAS HAUS DER MARKENBEKLEIDUNG GMBH & CO. KG • LINA-AMMON-STR. 10 • D-90471 NÜRNBERG

Foto: Jana Zuber

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

neues Semester, neue Studierende, neue Herausforderungen, und auch die neue Ausgabe des OTTFRIEDS glänzt mit einem neuen Layout, neuen Serien, neuen Chefredakteuren, einem neuen Herausgeber und neuen Redakteuren!

Also genug frischer Wind, um auch frisch ins Wintersemester zu starten!

Nicht nur die Stadt Bamberg, sondern auch der OTTFRIED lässt Kunst und Kultur unseres Städtchens hochleben – und zwar mit allem, was dazugehört: Villa Concordia, Poetry Slam, künstlerische Studierende, kulturelle Köstlichkeiten und vieles mehr aus sämtlichen Bereichen des (Uni-)Lebens.

Mit diesen Infos schicken wir euch auf eine Reise durch unser Heft und wünschen euch ein schönes Wintersemester in Bamberg!

Eure Chefredakteurinnen

Anita und Miriam

Anita Miriam

INHALT

Titel

06 **Bamberg schaut über den Horizont**

08 **Kunstvoll**
Studenten, die Künstler sind

10 **Veranstaltungskalender**
Kultur durchs ganze Jahr

14 **Alma Mater Artis**
Die Villa Concordia

18 **Bamberger Skulpturen**
Kunst im öffentlichen Raum

Leben

20 **Sperrstunde**
Schutz unseres Nachtlebens?

24 **Und sie mussten das Paradies verlassen**
Der Exodus des Poetry Slam

26 **Kneipenduell**
Schwarzes Schaf vs. Freiraum

28 **Sagenhaft einzigartig**
Der Bamberger Geschichtenerzähler

30 **Leben im Weltkulturerbe**
Bambergs Heftpflasterei

31 **Karte und Reiseführer zum Herausnehmen**

35 **Ein Schock für Bamberg**
Der Unicup-Vorfall

38 **Umfrage**
Sperrmüll – packst du was ein?

Studium

40 **Ich glaube ...**
... nicht

44 **Zeitreise**
mit Prof. Dr. Helmut Glück

46 **Uni geht vor?**
Die DJK Brose Basketballerinnen

48 **Rätsel**
I want to ride my bicycle

50 **Weltverbesserer**
Hochschulnahe Gruppen im Überblick

52 **OTTipedia**
La musa me viene trabajando

Kultur

54 **Ottfrieds erobern die Welt**
Dieses Mal mit Sven Becker vom SPIEGEL

56 **Wortakrobaten – Literarisches OTTett**
Auf den Hund gekommen mit Tarek J. Schakib-Ekbatan

59 **Kulturelle Köstlichkeiten**
Lesen, schauen, essen

Das Letzte

60 **Ein Mann, kein Mann, ein Mann**
Wann ist ein Mann ein Mann?

61 **Senf nur noch ohne mich**
Eine Glosse

62 **Impressum**
Who is who

63 **Ottfried at work**
Ein Blick hinter die Kulissen

Bamberg schaut über den Horizont

von Isabella Kovãcs, Fridolin Skala, Anna-Maria Boll und Christian Herse

Im Sommersemester 2015 bietet die University of Pennsylvania einen Kurs zum Thema ‚Waste time on the internet' an. Bereits angebotene Kurse waren ‚Uncreative Writing' und ‚Robot erotica'.

Im Pazifischen Ozean greifen immer wieder Haie die Glasfaserkabel für Internetverbindungen an.

4.000 religiöse Manuskripte werden von der vatikanischen Bibliothek derzeit digitalisiert und online frei zugänglich gemacht.

Wissenschaftler haben in einer historischen Tempelanlage im Zentrum von Mexiko den Eingang zur «Unterwelt» der Teotihuacán-Kultur entdeckt. In dem Tunnel zwischen der Sonnenpyramide und dem Tempel der gefiederten Schlange seien rund 50 000 Opfergaben gefunden worden.

Unerwartete Auswirkungen vom Bahnstreik. Weil sein Zug nicht fuhr, entschied sich ein 16-Jähriger in Ansbach kurzerhand, zu Fuß nach Hause zu laufen. Als Orientierungshilfe dienten ihm dabei die Gleise. Nach einem 25 Kilometer langen Marsch erreichte er fünf Stunden später einen Bahnhof. Der junge Mann hatte sich verlaufen und war anstelle in Richtung Süden in Wirklichkeit gen Norden gewandert.

Uni-Präsident Prof. Dr. Dr. Godehart Ruppert ließ vor einer Woche vernehmen: „Bamberg wäre ohne Uni ein Freiluftaltersheim!“ OTTFRIED folgert: Bamberg ist ein Freiluftaltersheim mit Uni.

Die Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses – eines der zurzeit größten, teuersten und kulturell bedeutendsten Bauprojekte Deutschlands – wird unter anderem durch ein Bamberger Unternehmen umgesetzt. Das Natursteinwerk Graser ist für etwas mehr als ein Drittel der Natursteinfassade verantwortlich. So entstehen im Bamberger Norden gigantische barocke Fensterbänke und -rahmen, sowie kleinteilige individualisierte Schmuckfiguren, die später in Berlin eingebaut werden. Das Natursteinwerk Graser ist im Bereich Restaurierung und Rekonstruktion das einzige deutsche Unternehmen, das jegliche Arbeitsschritte von Projektplanung, über Abbau in eigenen Steinbrüchen und der Bearbeitung durch Steinmetze bis hin zur Betreuung vor Ort unter einem Dach vereint.

Es klingt irre, könnte aber clever sein: Würzburg siedelt 120 Tauben nach Darmstadt um, damit sie die Residenzstadt nicht mehr vollkoten. In ihrer neuen Heimat hält sich die Freude darüber allerdings in Grenzen. Die Geister scheiden sich also daran, ob die Würzburger Stadtverwaltung damit Eulen nach Athen getragen hat.

Im Irak wird ein Duplikat des Weißen Hauses gebaut.

Zwei Kandidaten wollten Bürgermeister eines 4000-Einwohner-Orts werden und erhielten jeweils 236 Stimmen. Statt mit einem weiteren Wahlgang wurde der neue Rathauschef per Münzwurf bestimmt.

Die Al-Qaida hat nun auch China den Krieg erklärt. Nachdem es schon seit längerer Zeit ruhig um die Gruppe geworden ist, melden sie sich mit schlagkräftigen Nachrichten zu ihren nächsten Zielen zurück.

§1300 des deutschen BGB gestattet es Frauen, die von ihrem Verlobten verlassen wurden, für den geleisteten Sex Schadensersatz zu verlangen, sofern sie in einer gemeinsamen Wohnung zusammengelebt haben.

Nach einer Erhebung an den Universitäten Erlangen und Konstanz fordern ein Drittel der Jura-Erst- und Zweitsemester die Wiedereinführung der Todesstrafe. Damit vertreten sie eine verfassungsfeindliche Position.

KUNSTVOLL

Schon immer waren Universitäten ein Quell junger Kreativität. Das gilt auch für die Universität Bamberg: Wir stellen Studierende vor, die auch Künstler sind.

von Miriam Fischer, Bianca Taube und Lisa Giersch

Eine Band, die „Brotmüller" heißt?

Foto: Brotmüller

Wieso nicht? Ein typisch deutscher Name, der total normal klingt und auf Google, YouTube und Co. sofort zum richtigen Suchergebnis führt. Der Kern der Band musiziert seit dem Frühsommer 2012 zusammen und besteht aus Gitarristen, Sänger und Liedermacher Jakob (7. Semester Germanistik/KoWi), Bassist Niki (8. Semester LA Gym. Latein/Geschichte) und dem Schlagzeuger Jóhannes (Schlagzeuglehrer). Ab und an holen sie sich noch Gastmusiker mit ins Boot, um ihre Formation zu komplettieren. In den intelligenten und oft sehr lustigen Texten geht es „um Zwischenmenschlichkeit im engsten und weitesten Sinn", um die Gesellschaft und Liebe. Der funkige Sound – manchmal akustisch, manchmal gemischt mit Rock oder auch ein bisschen Pop – hat der Band in und um Bamberg zu lokaler Bekanntheit verholfen. Im Dezember erscheint ihr drittes Album mit dem Titel „Uh!", das in einer einwöchigen „Bamberg-Heimat-Tour" im Februar 2015 in den Clubs der Stadt vorgestellt wird.

maggie's druckwerkstatt

Foto: Bianca Taube

Maggies (23 Jahre, 6. Semester Anglistik und KoWi) Begeisterung für Kunstdrucke hat sich schon in der Schulzeit entwickelt. „Mein Kunstlehrer ist schuld. Der hat mich total angesteckt.“ In einem großen Skizzenbuch hält sie all ihre Ideen fest. „Am liebsten beschäftige ich mich mit Motiven aus der Natur oder mit Menschen. Die zeige ich dann aber meist ohne Gesicht.“ Was im Skizzenbuch landet, findet auch schnell den Weg auf die Platte. Ob Linolschnitt, Ätzradierung oder Kaltnadelradierung, Maggie experimentiert gerne mit verschiedenen Techniken. „Ich ritze zum Beispiel mit einer Stahlnadel Striche in eine Metallplatte und bestreiche sie dann mit Farbe. Das Papier ist angefeuchtet, damit es die Farbe leichter aufnimmt. Platte, Papier und Druckfilz kommen in die Presse und dann wird gedruckt.“ Ihre auf eBay ersteigerte Buchpresse ist dabei ihr treuer Begleiter. Maggie liebt, was sie tut. „Mir macht das total Spaß, weil man etwas mit den Händen schafft. Bei den Drucken ist mir nicht nur eine gute Optik, sondern auch die Haptik sehr wichtig.“ Ihre Arbeiten verkauft Maggie in ihrem kleinen DaWanda-Shop „maggie's druckwerkstatt“.

Parallelperspektive

„Jeder Mensch hat einen bestimmten Blickwinkel, mit dem er die Welt wahrnimmt, wir aber wollen nicht nur diesen einen Blickwinkel zum Ausdruck bringen, sondern alle verschiedenen gleichzeitig.“

Valerija Levin und Maria Shestun haben im Mai 2013 einen neuen Kunst- und Kulturverein für die junge Generation in Bamberg gegründet. Sie hatten sich im slavistischen Theater der Uni Bamberg kennengelernt. Mit anderen kreativen Köpfen zusammen trugen sie dann am 28. April 2013 an einem Künstlerabend Werke des sowjetischen Künstlers Wladimir S. Visozkij in einer modernen Interpretation vor. So entstand ein Dreivierteljahr später „Parallelperspektive & Co. Bamberg e. V.“ Das Kurztheaterstück zum Kontaktfestival „Auf der Suche nach White China“ bildete dabei den Auftakt.

Foto: Parallelperspektive

Ihr bisher größtes Projekt war „Brüche – Addicted to a broken generation“. Die Kunstausstellung am 13. Mai 2014 im Jugendzentrum Bamberg vereinte 20 Künstler. Von Kurzfilm bis zu Hologramm, alles war dort vertreten.

Ihr momentanes Projekt ist der Kurzfilm „Fremd sein“.

Veranstaltungskalender

Das kulturelle Leben in Bamberg kann sich sehen lassen: Ob Theater oder Konzerte, Ausstellungen oder Festivals, Poetry Slams oder, wenn es mal weniger anspruchsvoll sein soll, eine der Studentenpartys – hier ist für jeden Geschmack etwas geboten. Die Auswahl ist riesig, wir präsentieren euch hier die Highlights des kommenden Jahres.

Pick dir deine Favoriten raus und stürz dich ins Abenteuer!

von Selina Schwarz, Wiebke Helmker, Ann-Charlott Stegbauer und Maxi Lina Weber

Dezember

Am 06.12.14 steht der **Nikolaus Open Air Poetry Slam** im Zapfhahn an. Um sich bei Kälte aufzuwärmen, gibt es Glühwein. Über die offene Liste kann jeder seine literarischen Ergüsse vortragen. Wer schon immer mal mitbestimmen wollte, was auf der Bühne gespielt wird, ist am 12.12.14 im Jazzkeller richtig, wenn dort die Schauspieler des Improtheaters **Anonyme Impronikeer** ihr Können zeigen. Die Filmliebhaber unter euch kommen am 10.11.14 und am 08.12.14 auf ihre Kosten, wenn die **European Outdoor Film Tour** in Bamberg Station macht und die besten Outdoor-, Sport- und Abenteuerfilme präsentiert. Und was darf so kurz vor Weihnachten auf gar keinen Fall fehlen? Richtig, der **Weihnachtsmarkt**! Er findet dieses Jahr vom 27.11. bis zum 23.12.14 auf dem Maxplatz statt und hat täglich bis 20 Uhr geöffnet.

Januar

2015 beginnt mit einem ganz besonderen Leckerbissen: das **Staatliche Russische Ballett Moskau**, früher besser bekannt als Russisches Staatsballett, tanzt am 05.01.15 in der Konzert- und Kongresshalle Schwanensee. Die Karten sind nicht gerade erschwinglich, aber wozu ist kurz vorher Weihnachten? Wem das trotzdem zu teuer ist, für den gibt es Alternativen: Ganz umsonst ist das **Improtheater** der Gruppe des Hochschulsports am 21.01.15 im Theater am Michelsberg. Am 22.01.15 könnt ihr euch davon überzeugen, dass Hörsaal und Poesie doch zusammenpassen, wenn der **1. Bamberger Hörsaal-Slam** im Audimax an der Feki stattfindet. Den musikalischen Semesterabschluss bieten Chor und Universität am 25.01.15.

Februar

Die letzten Chortöne sind gerade verklungen, da läutet das Jazz-Konzert der **Uni-Bigband** am 01.02.15 im Audimax an der Feki schon das Ende des Wintersemesters ein. Und das Beste: Es ist kostenlos. Vom 23.02. bis zum 01.03.15 finden dann die **25. Bamberger Kurzfilmtage** statt. Filmemacher aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Südtirol haben hier die Möglichkeit, ihre Filme einzureichen. Unter den Einsendungen wählt eine ehrenamtliche Jury die besten aus, welche dann gezeigt werden.

W I N T E R

F R Ü H L I N G

März

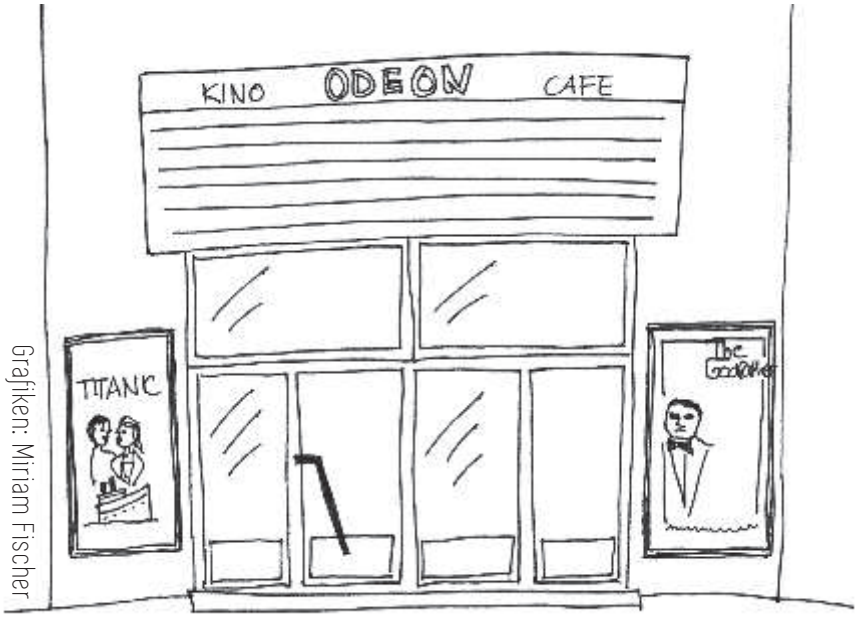
Im März kommen Musikliebhaber aller Genres voll auf ihre Kosten. Am 09.03.15 macht die Mittelalter-Band **FAUN** im Rahmen ihrer „Luna“-Tour Halt in Bamberg und präsentiert ihre mythische Bühnenshow und stimmungsvolle Musik. Die **Bamberger Klezmertage**, die vom 12.03. bis zum 15.03.15 stattfinden, präsentieren einen bunten Mix aus jüdischer, Balkan-, und orientalischer Musik. Wer es lieber klassisch rockig mag, darf sich auf die seit über 40 Jahren erfolgreiche **Manfred Mann‘s Earth Band** freuen, die am 26.03.15 mit ihren Kult-Klassikern in der Konzerthalle aufwarten wird.

April

Der 23.04.15 ist der wichtigste Tag des Jahres in Bamberg: An diesem Datum wird der **Tag des Bieres** gefeiert. Am Maxplatz präsentieren die Bamberger Brauereien ihre unterschiedlichen Biere – Pils, Ungespundenes, Weißbier und natürlich das typische Rauchbier – und geben dem Besucher die Möglichkeit zu vergleichen. Ende April kommen gleich zwei Highlights der deutschen Comedy nach Bamberg: Zum einen **Michael Mittermeier**, der am 25.04.15 das Publikum mit scharfzüngigem Humor im Rahmen seines aktuellen Programm „Blackout“ begeistern möchte. Weiterhin stellt Bullyparade-Star **Rick Kavanian** am 28.04.2014 sein Programm „Offroad“ vor.

Mai

Im Mai ist so einiges los in Bamberg! Am Anfang steht der **Weltkulturerbelauf**, ein Halbmarathon, der alle zwei Jahre am ersten Sonntag im Mai stattfindet. Für Kulturfreunde öffnet das **E.T.A.-Hoffmann-Haus** ab dem 01.05.15 wieder seine Türen und auch das **Theater der Schatten** führt ab Mai wieder durch die Bamberger Geschichte. Ein Highlight für Musikfans sind die **Tage der Neuen Musik**: Vom 07.05. bis zum 10.05.15 finden Konzerte, Kinoaufführungen und Vorträge zum Thema Musik statt. Ebenfalls Anfang Mai veranstaltet die Uni Bamberg ihre **Internationale Woche**. Hier bietet sich unter anderem die Möglichkeit, internationale Lehrveranstaltungen zu besuchen. Ein Muss für Studierende ist auch das **Kontakt-Festival** Ende Mai, ein von Studenten organisiertes Kulturprojekt mit vielfältigen Angeboten wie Tanzworkshops, Filmbeiträgen und Konzerten. Zudem öffnet der **Bamberger Frühling** für zwei Wochen seine Tore, ein Volksfest mit unzähligen Fahrgeschäften und Buden.



Grafiken: Miriam Fischer

Juni

Der Musiker **Götz Alsmann** entführt sein Publikum am 13.06.15 an den Broadway und lässt Jazz-Klassiker auferstehen. Am 16.06.15 bringt **Sixpack** die A-Cappella-Comedy-Show „Tschingderassabumm“ auf die Bühne. Im Rahmen ihres 25-jährigen Jubiläums blickt die Gruppe zurück auf Welt- und Bühnengeschehen des letzten Vierteljahrhunderts. Traditionell findet im Juni auch die **Hegelwoche** statt und bietet renommierten Referenten ein Forum, sich über verschiedene Themen der Philosophie, ihrem aktuellen Tagesgeschäft und Kultur auszutauschen. Am 26.06.15 präsentiert das Autoren-Duo **Klüpfel & Kobr** mit seinem Programm „my Klufti“ eine Krimilesung der etwas anderen Art, in der es Literatur und Comedy verbindet.

Juli

Am 03.07.15 steigt das **uni.fest.** Bei Musik und gutem Essen sind Studierende, Alumni und Unimitarbeiter zu einem geselligen Abend eingeladen. Die **Calderón-Festspiele** läuten ab dem 04.07.15 das Ende der Theatersaison ein. 2015 wird eine Freiluftfassung von „Robyn Hood“ (so die historische Schreibweise) aufgeführt. Während des Straßen- und Varietéfestivals **Bamberg zaubert** vom 17.07. bis zum 19.07.15 verwandeln unzählige Magier, Straßenkünstler, Akrobaten und viele andere Schausteller die Bamberger Innenstadt in eine riesige Bühne und „verzaubern“ die Zuschauer. Das Kulturfest **Canalissimo** feiert 2015 sein zehnjähriges Jubiläum. Das Programm umfasst musikalische Darbietungen diverster Künstler, einen Kunsthandwerkermarkt, Gondelfahrten und natürlich kulinarische Highlights.

August

Musikfreunde kommen beim **9. Tucher Blues & Jazzfestival** vom 10.08. bis zum 16.08.15 voll auf ihre Kosten. 70 nationale und internationale Bands präsentieren auf den Bühnen in der Bamberger Innenstadt ihr Können. Außerdem ist kein Bamberger Sommer komplett ohne die **Sandkerwa**. Das Fest zur Kirchweihe der St. Elisabeth-Kirche im Sand zieht jährlich circa 30 000 Besucher an, die Musik und Köstlichkeiten, das Feuerwerk und das traditionelle Fischerstechen genießen. Die nächste Sandkerwa geht vom 20.08. bis zum 24.08.15.

S O M M E R

H E R B S T

September

Dass Bamberg auch im Herbst mit einigen Highlights aufwarten kann, zeigt sich in Veranstaltungen wie dem traditionellen **Zwiebeltreterfest**. Unter dem Motto „A Dswiebeldreedä bin iech gern!“ lädt die Bamberger Gärtnerstadt auf der Böhmerwiese alljährlich zum Fest rund um das beliebte Lauchgewächs. Neben kulinarischen Zwiebelkreationen wird auch noch ein musikalisches Rahmenprogramm für Jung und Alt geboten.

Oktober

Kaffeetassen wie aus Omas Schrank oder der kleine, kultige Tisch aus den 50ern? Den **Großen Antik- und Trödelmarkt** am 03.10.15 in der Bamberger Innenstadt solltest du dir nicht entgehen lassen. Hier bieten über 450 Händler eine Vielzahl an kleinen und großen Schätzen mit einer Extraportion Retro-Charme. Auch der **Herbstmarkt** auf dem Maxplatz ist immer einen kleinen Abstecher wert. Hier findet man in dem bunten Markttreiben regionale Lebensmittel, exotische Gewürze und bunte Mützen für die kälteren Tage. Was du auf dem Großen Trödelmarkt nicht gefunden hast, ergatterst du vielleicht auf dem **Flohmarkt im Sand**, der ebenfalls zum Oktoberprogramm gehört.

November

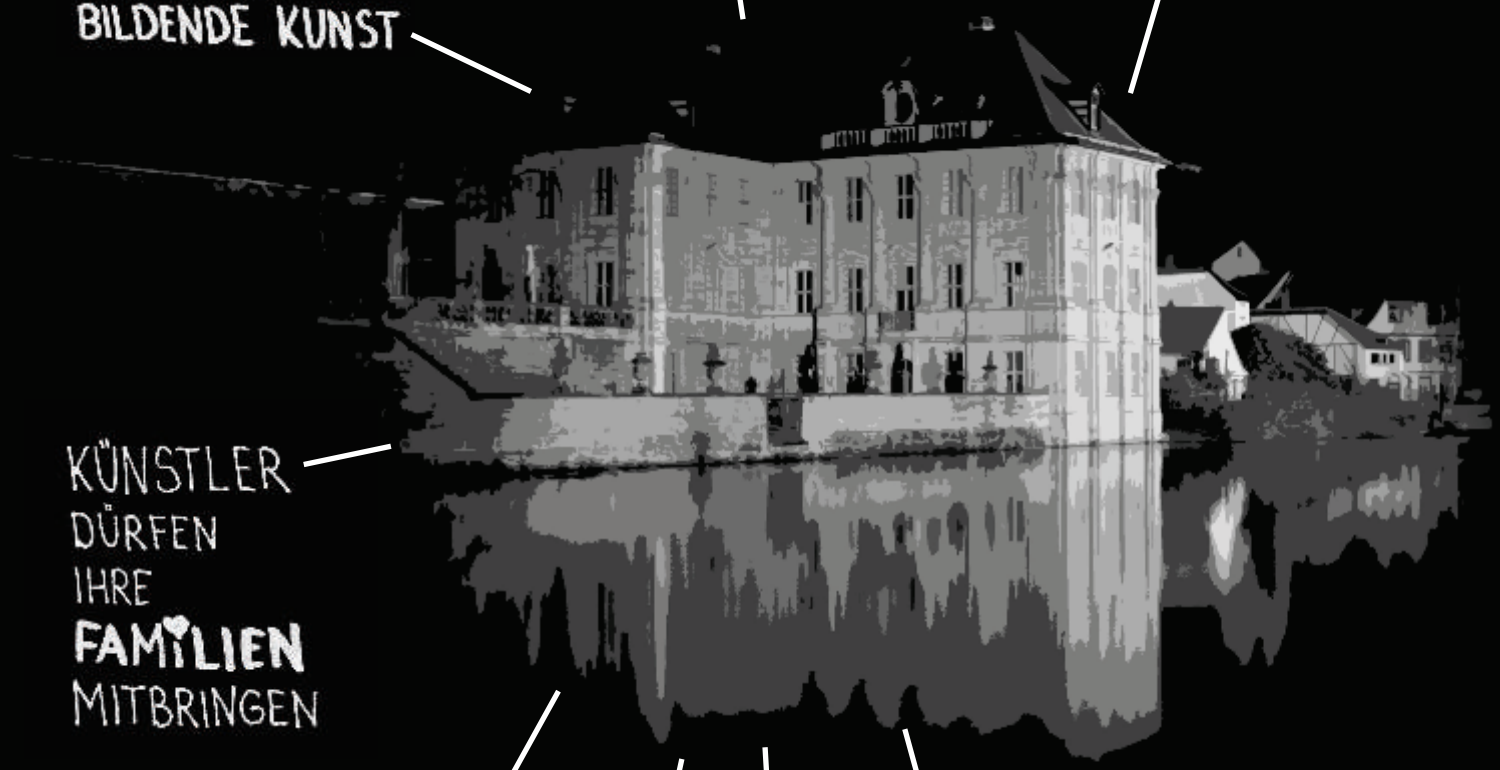
Wer glaubt, Bamberg sei keinen Stop auf einer Weltreise wert, der muss sich irren. So oder so ähnlich dürfte das der bekannte Koch **Steffen Henssler** sehen. Am 16.11.15 bekocht und bespaßt er das Publikum mit seinem aktuellen Bühnenprogramm „Meine kulinarische Weltreise“ in der Brose Arena. Für alle Liebhaber von Vinyl-Schallplatten und der Musik der 20er liefert das **Pasadena Roof Orchestra** am 13.11.15 in der Konzert- und Kongresshalle Swing vom Feinsten. Der Rapper **Sido** sorgt einige Tage später für ein musikalisches Kontrastprogramm. Er haut Freunden des deutschen Rap oder denen, die es vielleicht noch werden wollen, mit seiner „Liebe Live 2015“ Tour am 21.11.15 in der Brose Arena gewaltig die Bässe um die Ohren. Bei so viel Liebe fangen die Adventsglocken schon Ende November an zu läuten und es wird zum **Adventsmarkt im Sand** geladen. Von Speis und Trank über Kunsthandwerk findest du auf diesem Markt besonders regionale Produkte und kannst dich beim ersten Glühwein von den Strapazen des Jahres erholen.

ALMA MATER ARTIS

SEIT **2010** IST DIE KÜNSTLERIN
NORA GOMRINGER
DIREKTORIN

WURDE **1997** UNTER
PROF. GOLDMANN
ERÖFFNET

DREI SPARTEN:
MUSIK
LITERATUR
BILDENDE KUNST



KÜNSTLER
DÜRFEN
IHRE
FAMILIEN
MITBRINGEN

BEWERBUNG NICHT MÖGLICH
→ **AUSWAHL** ERFOLGT DURCH
KURATORIUM

STIPENDIEN WERDEN JEWEILS FÜR
ELF MONATE AN JE ZWÖLF KÜNSTLER
VERGEBEN
↳ DABEI WERDEN JEWEILS SECHS KÜNSTLER
AUS DEUTSCHLAND UND SECHS AUS EINEM
JÄHRLICH WECHSELNDEN **GASTLAND**
AUSGEWÄHLT (IN DIESEM JAHR: SPANIEN)

WIRD DURCH DEN FREISTAAT
BAYERN FINANZIERT

HERTA MÜLLER,
LITERATUR-NOBELPREISTRÄGERIN,
LEBTE 2007-2008 IN DER VILLA

Foto: Jana Zuber

„Wir sind stolz, dass eine der bedeutendsten Kultureinrichtungen Bayerns in unserer Stadt zuhause ist."
- Dr. Christian Lange, Zweiter Bürgermeister und Kulturreferent der Stadt Bamberg

von Jil Sayffaerth
und Nadine Jantz

Nora Gomringer, Lyrikerin und seit 2010 Direktorin des Künstlerhauses Villa Concordia, ist eine toughe junge Frau, und leitet die Villa mit viel Seele. Wir treffen sie zum Gespräch und erfahren von Finanzen, Depressionen und Bereicherungen.
Kaum angekommen, führt sie in ihr Arbeitszimmer: Ein großer, heller Raum, viele Bücherregale und eine wahnsinnig schöne grün-goldene Stuckdecke. Sie bittet, an einem runden Tisch Platz zu nehmen und bietet Getränke an. Sie wirkt natürlich und bodenständig, sie versteht es, eine gute Gastgeberin zu sein. Auf Interviewfragen antwortet sie wohlüberlegt, man merkt das Rattern in ihrem Kopf, in dem stets eine Menge vorzugehen scheint. Sie redet viel und gerne, scheint sich manchmal in ihren Gedanken zu verlieren, um dann grinsend festzustellen, dass sie gar nicht mehr weiß, was die eigentliche Frage war.

Aus Humor und Jux

Wir beginnen mit ihren Anfängen: Eines Tages schickte Noras Mutter ihr eine Anzeige der Lokalzeitung, in der die Stelle der Direktorin ausgeschrieben war. Ihre Bewerbung erfolgte aus Humor und Jux, um zu sehen, wie man sich überhaupt für so etwas bewirbt. Eigentlich war ihre Zukunft als Künstlerin für die nächsten Jahre durch einige Stipendien abgesichert; diese Sicherheit verleitete sie dazu, den Mund beim Bewerbungsgespräch sehr voll zu nehmen. Ihre selbstbewusste Art überzeugte. Obwohl damals jung und unerfahren, hat sie nun die Dienststelle des Freistaats Bayern inne, ist angehalten, sich um den Erhalt der Gebäude und des Garten zu kümmern und sich um das Wohlbefinden der Gäste zu sorgen, Aufgaben, die ihr im ersten Jahr wahnsinnig schwerfielen; doch mittlerweile hat sie sich justiert und meistert ihre Doppelrolle als Künstlerin und Direktorin. „Es gibt Tage im Büro, die ganz schrecklich anstrengend sind, an denen man sich zu viel aufgeladen hat, und dann sitzt man am Abend in einem Konzert, einer Lesung oder Ausstellungseröffnung und ist bereichert, ist beschenkt, beglückt."

2 Nächte Polizei, 2 Krankenhaus

„Von der Selbstverwaltung als Künstlerin in die Verwaltung für andere Künstler: ein Perspektivwechsel, der gerade davon profitiert, dass sie die Sorgen der Stipendiaten gut nachvollziehen kann. Und davon gibt es einige, denn die finanzielle Konstante, die durch das Stipendium für elf Monate gegeben ist, tut vielen zwar wahnsinnig gut, regt aber auch zum Nachdenken an, wie unheimlich schwer der Weg bis dahin war. „Ich verbringe im Jahr etwa zwei Nächte bei der Polizei und zwei im Krankenhaus. Bei 40 Leuten passiert immer irgendwas", berichtet Gomringer.
Und nicht nur Negatives: Seit Gomringers Antritt haben schon drei Künstlerinnen der Villa Kinder geboren. Ein so intensives Zusammenleben schweißt zusammen, und der Kontakt bleibt meist auch nach den elf Monaten bestehen. Manchmal verspüre sie auch mütterlichen Stolz, so Nora Gomringer; zum Beispiel, als die Stipendiatin Wiebke Siem mit dem Goslarer Kaiserring, einem internationalen Kunstpreis, den auch schon Größen wie Henry Moore, Joseph Beuys und Max Ernst gewannen, ausgezeichnet wurde. „Wir sind Wegbegleiter, und als solche fühlen wir uns einander sehr verbunden. Dadurch, dass die Künstler elf Monate bei uns sind, werden wir zu einem großen Teil ihrer Biografie – und damit auch Bamberg."

Entscheidung für Kultur

Hauptgesprächsthemen sind Deadlines, Geld und natürlich auch Ideen für Kunstproduktionen. Doch die Wirtschaft macht wirklich einen Großteil aus, und häufig bemerken Außenstehende nicht, welche Durststrecken auch namhafte Künstler durchzustehen haben. Erst vor Kurzem erzählte Schauspieler Moritz Bleibtreu der Direktorin Gomringer, dass man zwar überall in der Presse stehe, aber eigentlich schauen müsse, wo man die Miete herbekomme. Denn es würde ja immer vorproduziert, das Geld lege man vorher aus, und bis der Erfolg komme, das dauere dann. „Du sicherst mit Geld durchaus auch immer Qualität in der Kunst. Es ist eine Entscheidung, ob ein Land Bürger haben möchte, die kulturelle Bildung besitzen, sie ernstnehmen und als Kulturgut in die Zukunft tragen möchten. Das ist eine Entscheidung. Und ich bin froh, in einem Land, auch in einem Bundesland, zu leben, in dem das ernstgenommen wird."

Zwei aktuelle Stipendiaten

ANTONIO R. MONTESINOS

Ursprünglich aus Malaga, studierte Antonio in Sevilla, München, Valencia und Barcelona. Seine Werke beschäftigen sich mit Perspektiven und der täglichen Wahrnehmung. Die Materialen, mit denen er arbeitet, sind ebenso banal wie unkonventionell. Seine Ausstellung läuft noch bis zum 23. November dieses Jahres.

Aktuell hast du unter dem Titel „Inopias – Veränderung des Maßstabes. Spekulative Modelle“ eine Ausstellung in der Villa Concordia. Sie besteht unter anderem aus einer riesigen Installation, die eine Stadt darstellt. Was war die Inspiration dafür?

Ich wollte keine Monumente bauen, sondern Stücke, die nur eine Zeit lang überdauern, und danach das Material dorthin zurückbringen, wo ich es hergenommen hatte. Deshalb benutze ich viele einfache Materialien, zum Beispiel Flaschen. Inspirationen waren „Die Utopia“ von Thomas Moro oder „La Ciudad del Sol“ – Texte, die von imaginären Städten handeln. Ich wollte an ausgedachten Städten arbeiten, mit Imagination, verschiedenen Formen des Zusammenlebens und verschiedenen Arten des Lebens. Aber das Ganze hat auch einen politischen Aspekt: Ich habe mit dem Projekt 2012 angefangen, als in Spanien das Thema Wirtschaftskrise aufkam. Ich würde mir wünschen, dass man mehr als eine Stadtgemeinschaft denkt und nicht nur als Individuum.

Foto: privat

Wie definierst du Kunst? Moderne Kunst ist auf den ersten Blick ja oft befremdlich.

Kunst ist etwas von einer Person für eine andere Person, das zum Denken und Fühlen bewegen soll. Gut, schlecht, reflektierend, alles was diese Gefühle definiert – das ist für mich Kunst.

Wie reagiert dein Umfeld auf deine Kunst?

Meine Eltern mögen meine Berufswahl und meine Kunst nicht. Meine Familie ist sehr einfach, simpel, nicht sehr reich, und zu einer Zeit aufgewachsen, in der Spanien durch die Diktatur geprägt war. Sie hatten keine Arbeit, wenig Bildung, beide haben die Schule nicht beendet. Deshalb verstehen sie meine Arbeit nicht wirklich, respektieren sie aber. Meine Freunde mögen meine Werke dafür umso mehr.

Hattest du schon Schaffenskrisen? Gibt es ein „Rezept“ dagegen?

Natürlich, das kann zu einem riesigen Problem werden. Es passiert mir nicht oft, ist aber immer eine emotionale Sache. Normalerweise kommen Krisen, wenn das, was man macht, einem nicht gefällt. Das merkt man irgendwann. Dann lese ich und konzentriere mich auf ein neues Thema.

BRIGITTA MUNTENDORF

Brigitta Muntendorf kommt aus Hamburg und lebt seit neun Jahren in Köln. Sie ist gelernte Musikerin und Komponistin und hat im Laufe ihrer Karriere mehrere Preise und Stipendien erhalten. Dem Bamberger Publikum ist sie durch ihr Projekt „Public Privacy“ aufgefallen.

Du bist seit März in Bamberg. Was macht die Stadt für dich aus?
So offene Menschen wie hier habe ich in meinen neun Jahren in Köln noch nicht gefunden. Das hat mich bei dem Public-Privacy-Projekt beeindruckt: Man sitzt abends zusammen und sagt, man braucht Flyer – zwei Tage später stellt man sich nur in Unterhose auf die Brücke.

Eigentlich bist du Musikerin. Wie kam es zu „Public Privacy“?
Ich hatte das Gefühl, mit Musik allein nicht so viele Leute erreichen zu können. Musik transportiert keine Message, sondern Emotion, und wird von jedem anders interpretiert.
Letztes Jahr habe ich mit YouTube-Videos von musizierenden Privatleuten gearbeitet. Mir fiel auf, dass ich sehr auf das Leben der Leute achtete – in welchem Raum spielen sie, was repräsentieren sie? Also habe ich mit der Villa Concordia gesprochen. Inzwischen haben wir fünf Aktionen und ein Theaterstück veranstaltet, ein weiterer Künstler hat Installationen in der Stadt gemacht. Es war wie ein Facebook-Post: Einer fängt an, und überall gibt es Reaktionen.

Wie finanziert sich das Projekt?
Ich habe das weitestgehend selbst finanziert, weil ich Anfang des Jahres den Ernst-von-Siemens-Musikpreis gewonnen habe, der relativ hoch dotiert ist. Ich brauche das Geld gerade nicht für meinen Lebensunterhalt und finde es gut, wenn solche Preisgelder wieder in die Welt rausgehen.

Wie reagieren die Leute im konservativen Bamberg?
Die meisten finden es lustig. Ich glaube, dass viele Menschen Zugang zu dem Thema haben, auch Eltern, deren Kinder mit Facebook umgehen. Denn wenn es um die eigenen Daten geht, ist schließlich jeder betroffen. Ich durfte übrigens nicht einfach öffentliche Facebook-Profile in die Stadt hängen. Viele, die ich gefragt habe, wollten das nicht. Am nächsten Tag habe ich dann oft festgestellt, dass sie ihr Profil auf privat umgestellt hatten.

Was ist eigentlich Kunst?
Ein Regisseur und guter Freund von mir sagt: „Kunst ist die Möglichkeit, die Wirklichkeit unmöglich zu machen.“ Man zeigt, wie die Welt auch anders sein könnte, erschafft Welten. Das finde ich sehr wichtig in jeder Kunst.

Foto: Public Privacy #City

Die fette Dame
und das Gummibärchen

Kunst ist nicht jedermanns Sache, moderne Kunst erst recht nicht. Und wer hat eigentlich diesen kaputten Kopf an die Untere Brücke gestellt?

von Jenny Rademann und Ann-Charlott Stegbauer

Nackt liegt sie auf dem Heumarkt. Die Sonne spiegelt sich in ihrem drallen Körper. Ihr Blick sucht über den Apfel hinweg die U2. Ein Kind kommt vorbei, und die Skulptur des Kolumbianers Botero wird zum Spielplatz. „Kinder, die auf der Botero-Figur reiten, das ist etwas Wunderbares!“, schwärmt Prof. Dr. Bernd Goldmann, bis 2010 Direktor der Villa Concordia, der 1998 den Bamberger Weg moderner Skulpturen ins Leben gerufen hat. Plötzlich schaute die gesamte internationale Kunstwelt auf das Fränkische Rom.

Zwölf moderne Skulpturen haben unter Goldmanns Ägide ihre Heimat in Bamberg gefunden. Achtmal holte er für Großplastiken-Ausstellungen Künstler hierher, die in der ganzen Welt berühmt sind. Am Ende blieben einige Werke in Bamberg. „Das hat sich ergeben“, so Goldmann. Aus dem Rathaus heißt es, dass von Anfang an ein möglicher Ankauf „in die Überlegungen einbezogen“ wurde. Mit Werbung hält sich die Stadt hingegen zurück: Wer möchte, so die Auskunft, kann sich zwei dicke Ordner im Stadtarchiv durchlesen. Nun besitzt die Stadt selbst nur einige der Kunstwerke, andere gehören dem Freistaat Bayern, und viele hat der eigens dafür gegründete Freundeskreis der Villa Concordia angekauft.

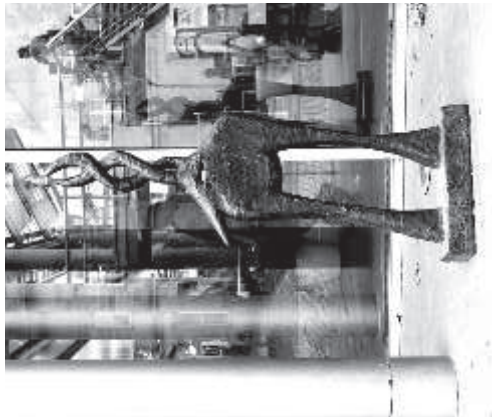
Ein Kunstwerk geht baden

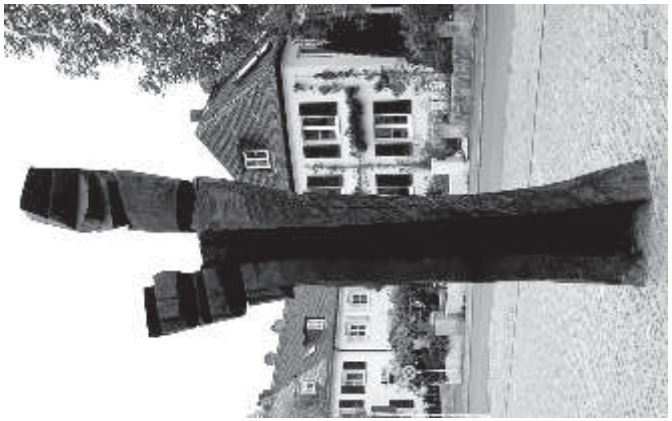
Boteros „Die Liegende mit Frucht“, die jetzt den Heumarkt ziert, fand als erste Bamberger Neubürgerin ihren Platz im Skulpturenweg – und bekam eine unfreiwillige Taufe in der Regnitz. „Eine Narretei!“, schimpft Goldmann über die Idee, die Skulptur auf Schwimmkörper zu setzen. Aber die Stadt kann mit ihrem Eigentum tun, was sie möchte. Das Ganze ging schief und die Skulptur nahm ein Tauchbad im Fluss – Fett schwimmt oben, Bronze nicht.

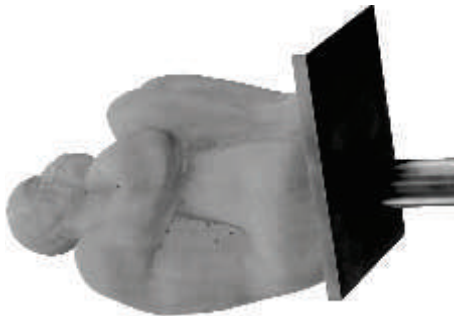
Die Ausstellungen gingen trotzdem weiter – manchmal zum Verdruss der Stipendiaten der Villa Concordia, die sich im Schatten der großen Namen fragen mussten, welcher Platz für sie eigentlich noch bleibt. Goldmann wollte die ganze Vielfalt moderner Kunst in den Weg einfließen sehen, von gegenständlich bis abstrakt – eingefügt ins mittelalterliche Welterbe, denn: „Qualität passt immer zueinander.“

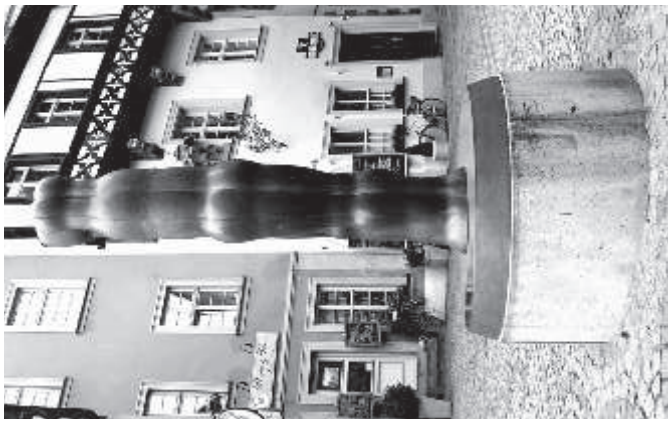
Der vorerst letzte Zugang zum Skulpturenweg heißt „Air-Earth“, bei den Bambergern auch „Gummibärchen“, und sitzt an der Oberen Mühlbrücke. Spendebereite Bürger haben ermöglicht, dass die Plastik des Katalanen Jaume Plensa auch weiterhin Richtung Quelle schaut. Und der „Centurione I“ von Igor Mitoraj an der Unteren Brücke? Nachts sieht er aus, als würde er lächeln. Am nächsten Morgen steht er dann leidend da mit einem Schädel der Extraklasse. Dieses Gefühl dürfte Studierenden bekannt vorkommen.

Fotos: Maxi Lina Weber









Schützt die Sperrstunde unser Nachtleben?

Foto: Maximilian Krauss

Der Morph Club wurde geschlossen; auch die Sperrstunde soll zum Ende der Kultstätte beigetragen haben. Ein Kurswechsel der Politik steht jedoch nicht in Aussicht. Ein Grund: der Schutz der Kneipen und Clubs. Was für manche wie ein zynischer Witz klingen mag, hat einen ernsten Hintergrund.

von Simon Groß
und Fridolin Skala

Kaum ein Thema wurde in den letzten Jahren in Bamberg so kontrovers diskutiert wie die vom Bamberger Stadtrat Anfang 2011 beschlossene Sperrzeit-Verordnung. Seitdem müssen die Gaststätten in der Innenstadt unter der Woche um zwei und am Wochenende um vier Uhr schließen. Das zwingt nicht nur regelmäßig die Nachtschwärmer dazu, ihren Heimweg früher anzutreten als ihnen lieb ist, es schränkt auch die Möglichkeiten der Gastronomie ein, profitable Angebote zu schaffen.

Sterbensangst

Vor allem für Clubs wie den Morph Club sei das ein Problem gewesen, beklagt FDP-Ortsvorsitzender und Stadtrat Martin Pöhner, denn die Jugendlichen gingen heutzutage im Schnitt einfach später aus. So fehlten den Betreibern wichtige Einnahmen. Nachdem auch das King Lui Ende August den Geist aufgegeben hatte, warnte die Bamberger FDP vor einem „Clubsterben“ und forderte ein Umdenken seitens der Politik. „Zu Bamberg sollte auch eine lebendige Jugendkultur gehören und nicht nur das, was immer als Hochkultur gepriesen wird wie beispielsweise die Bamberger Symphoniker“, findet Pöhner. Außerdem sei es generell ungerecht, dass die Gesamtheit der Nachtaktiven für das Fehlverhalten Einzelner bestraft würde: „Wenn die Leute friedlich im Club feiern, dann sollen sie das so lange machen, wie sie wollen.“ Abgesehen von den Beeinträchtigungen, die die Regelung mit sich bringe, schaffe sie zusätzlich hausgemachte Probleme. Denn eine Folge festgelegter Schlusszeiten sei, dass die Partygäste allesamt gleichzeitig auf die Straße geschickt würden und der Lärmpegel dadurch erheblich steige.

Glaube keiner Statistik …

Eine 2013 veröffentlichte Analyse der Polizei stützt diese Annahme. Der Vergleich der Periode 2010 bis 2011 (vor Erlass der Verordnung) mit dem Zeitraum 2012 bis 2013 (nach Inkrafttreten) zeigt: Die Einsätze der Polizei sind am Wochenende zwischen vier und sechs Uhr um 38 Prozent angestiegen. Unter der Woche haben sich die Einsätze zwischen zwei und vier Uhr sogar um 63 Prozent erhöht. „Wenn man sich den Polizeibericht anschaut, ist meiner Meinung nach auffallend, dass die Probleme seit Einführung der Sperrzeit-Regelung zugenommen und nicht abgenommen haben“, fasst Pöhner zusammen. Nichtsdestotrotz gelangt Polizeioberrat Klaus Linsner

> *Der Effekt, den man sich erhofft hat, wurde überhaupt nicht erzielt.*
>
> Martin Pöhner

Martin Pöhner, FDP – Ortsvorsitzender und Stadtrat

zu der Auffassung, dass „seit Inkrafttreten [der Verordnung] eine spürbare und messbare Verbesserungslage eingetreten ist.“ Der Vergleich mit Städten wie Bayreuth, Hof oder Coburg macht zwar deutlich, dass sich die tatsächlichen Auswirkungen der Sperrstunde nur schwer einschätzen lassen, weil sich dort auch ohne Sperrstunde ein ähnlicher Trend abzeichnet. Trotz alledem sollten die Zahlen einen gewissen Zweifel daran hervorrufen, ob es sich bei der Regelung wirklich um ein geeignetes Mittel handelt, „die negativen Erscheinungsformen zur Nachtzeit zum Wohle der Anwohner zu beeinflussen […]“, wie es im Bericht abschließend heißt. Für Stadtrat Pöhner steht fest: „Der Effekt, den man sich erhofft hat, wurde überhaupt nicht erzielt. Die Ergebnisse werden falsch dargestellt.“

Nicht anfassen!

Deswegen könne er sich auf lange Sicht eine Aufhebung der Sperrzeit durchaus vorstellen, momentan stünden die Chancen für eine Änderung der geltenden Verordnung allerdings schlecht. Unterm Strich sind die größten Fraktionen im Stadtrat, CSU, SPD und Grüne, damit zufrieden. Nicht zuletzt wurde im Rahmen der damaligen Verhandlungen von Seiten der Anwohner eine noch striktere Sperrzeit gefordert. Es bestehe die Sorge, dass eine Liberalisierung der Regelung nach hinten losgehe, meint SPD-Fraktionsvorsitzender Klaus Stieringer und warnt: „Wenn wir das wieder aufschnüren, dann bricht die Phalanx.“ Gemeint ist, dass Anwohner als Reaktion die Stadt verklagen könnten und noch größere Einschränkungen die Folge wären. Auch die Leiterin der Pressestelle des Bürgermeisteramtes, Ulrike Siebenhaar, beantwortet eine entsprechende Anfrage in diesem Sinne: „Die gegenwärtige Sperrzeitregelung stellt einen mühsam ausgehandelten Kompromiss zwischen den berechtigten Interessen aller Innenstadtbewohner und Innenstadtnutzer dar. Wirft man zum Beispiel einen Blick in die Nachbarstadt Fürth, wo ein einziger Anwohner dafür sorgt, dass reihenweise Traditionsfeste aufgegeben werden müssen, und die ansässigen Kneipen mit einer Klagewelle überrollt werden, sieht man, wie die Gerichte im Zweifelsfall entscheiden. Insofern könnte man fast davon sprechen, dass die kommunale Regelung das Nachtleben schützt.“

Ausnahmsweise Alkohol

Eine Möglichkeit, diese Regelung in moderater Weise zu lockern, besteht über Ausnahmegenehmigungen, die Veranstalter und Gastronomen für einzelne Events beantragen können. Auf Druck des Verwaltungsgerichts Bayreuth hin hatte der Stadtrat 2012 die Verwaltung damit beauftragt, die dafür notwendigen Auflagen, wie den Lärmschutz, strenger zu prüfen. Zudem wurden die Bewilligungen allgemein um 50 Prozent reduziert.

Fotos: Jana Zuber

Insofern könnte man fast davon sprechen, dass die kommunale Regelung das Nachtleben schützt.

Ulrike Siebenhaar

Eine Entwicklung, die Morph Club wie King Lui zu schaffen machte. Stadtrat Stieringer hält vor allem die statische Quote für problematisch. Wenn Veranstaltungen die Auflagen wirklich erfüllten, müssten sie auch stattfinden dürfen. Grünen-Politikerin und Fraktionsführerin Ursula Sowa beklagt zudem, dass die Handhabung der Ausnahmeregelung zu kompliziert sei. Sie hätte sich im Fall Morph Club eine Art fixe Ausnahmegenehmigung für Veranstaltungen aus dem kulturellen Bereich gewünscht. Diese Möglichkeit sei jedoch von der Politik versäumt worden. Das müsste sich zukünftig ändern. Für Clubs, die hingegen darauf abzielten, mit dem Verkauf von billigem Alkohol an Jugendliche Geld zu verdienen, dürfe diese Option nicht bestehen.

Andernorts hat man sich mit der politischen Lage arrangiert und aus der Not eine Tugend gemacht: Hinter dem Bahnhof, wo die kommunale Sperrzeit nicht gilt, öffnet diesen Monat eine Bar. Sie wirbt gezielt damit, auch nach der Sperrstunde noch geöffnet zu haben. Die Sperrzeit schützt also nicht nur Clubs und Kneipen, sie lässt sogar neue entstehen – könnte man behaupten. Des einen Fluch ist des anderen Segen.

Ursula Sowa, Die Grünen – Fraktionsführerin

Anzeige

beatverliebt.

www.soda-bar.de

SODA BAR

Und sie mussten das **Paradies** verlassen

Jahrelang nannte der Bamberger Poetry Slam den Morph Club seine Heimat. Doch der Darkroom in der Oberen Königsstraße hat dichtgemacht und die Slammer behelfen sich – natürlich – mit einer Kneipentour.

von Tim Förster
und Julian Megerle

Als Christian Ritter, Moderator und Ausrichter des Bamberger Poetry Slams, im vergangenen Sommerurlaub in Reykjavík die Zehen ausstreckt, erreicht ihn ein Anruf aus Deutschland. Der traurige Inhalt: die Schließung des Morph Club. Oder anders: der Verlust der Heimat. Kein schöner Moment! Denn schon als der Bamberger Dichterwettstreit noch in den Kinderschuhen steckte und seine frühen Poeten wortreich um die Gunst des Publikums tänzeln ließ, taten letztere dies auf der berüchtigtsten Bühne des Bamberger Untergrunds. Der Morph nahm die Slammer auf und wurde in den Folgejahren für sie zum Rückzugsort, wenn die Stadt zu klein und fränkisch wurde, die Uni ihren Sinn verlor oder das Frühstücksei nicht geschmeckt hatte und irgendetwas davon in ein paar Zeilen gesteckt vom Stapel gelassen werden wollte – bis heute. Heute bleibt die Tür geschlossen.
Fühlt sich so jemand, der am Ende glücklicher Kindertage aus seinem Elternhaus fliegt und sich eine neue Bleibe suchen muss?

Rettet, was zu retten ist!

Die Bamberger gehen auf die Barrikaden: „Rettet das Zuhause des Slams, rettet den Morph Club“, schreien sie auf Facebook. Aber die Sache ist durch. Also was tun, wohin? Zuerst hat Organisator Ritter keine Ahnung und noch weniger Lust, sich darüber den Kopf zu zerbrechen: „Das Haus war immer voll, das Team eingespielt, fast jeder hat eine Verbindung zur Atmosphäre dort. Mir fällt hier kein vergleichbarer Club ein.“
Doch die Alternativkulturszene ist gut vernetzt, und glücklicherweise findet sich unter all jenen, die in der Stadt etwas auf die Beine stellen, auch der ein oder andere Kneipenbesitzer. So beginnen die ersten Plaudereien und ein Obdach ist gefunden – vorerst. Man zieht um in die Sandstraße, in die geräumigen Hallen des Stilbruch. Gleich an zwei Abenden im Oktober dürfen sich die Slammer hier zerfetzen.

Ein leises ‚Chapeau!’

Am 20. Oktober pilgern Slammer und Slambegeisterte in besagte Kneipe. Innenhof und Lokal füllen sich rasch mit gut 200 Leuten. Um den letzten verbliebenen Tisch am Fenster versammelt sich ein Teil der Nachwuchsdichter und eingefleischten Slammer. Selbst die etwas provisorische Bühne ist bis auf zwei Quadratmeter mit Publikum besetzt. Captain Karacho legt „Das Herz ist ein Muskel in der Größe einer Faust“ von „Früchte des Zorns“ auf. Eine Tradition beim Bamberger Poetry Slam, die schon vor vier Jahren im Morph Club begann, wie er uns erzählt. Irgendwann senkt sich der Pegel und Christian Ritter bläst zum „literarisch-sportlichen Wettkampf“: Zehn Slammer, vor allem aus Nürnberg und Marburg, rocken den Stilbruch mit unterschiedlichsten Vorträgen und bannen das Publikum, ja schockieren vielleicht sogar ein bisschen. Die Stimmung ist bereits eine

halbe Stunde nach Beginn ausgelassen, sodass es gleich zwei Beschwerden von Anwohnern hagelt. „Ich bitte alle im Innenhof, von nun an ihren Applaus durch ein leises ‚Chapeau!' auszudrücken", spricht Christian Ritter mit einem verschmitzten Lächeln in Richtung Kamera, welche nach draußen in den Hof überträgt. Für Florian Langbein, der schon früher einige Male im Morph Club aufgetreten ist und auch an diesem Abend das Publikum mitnimmt, steht fest: „Keine Location, in der ich bisher aufgetreten bin, reicht auch nur annähernd an den Morph Club heran." So seien neben Übernachtungsmöglichkeiten auch ein großer Backstagebereich und ein zügiger Barbetrieb vorhanden gewesen. Dennoch habe man im Stilbruch das Beste aus der Situation gemacht: „Im Vergleich zu vielen anderen Slams in Deutschland kann sich das immer noch mehr als sehen lassen, was da auf die Beine gestellt wurde."

Slamberg lebt

An diesem Abend mischen die Künstler das Publikum mit Kritik an exzessivem Sex, einer Papstvision sowie nachdenklichen Oden an die Selbstbestimmtheit und feuchtfröhlichen Trinkspiel-Anekdoten auf. Eine Erasmusstudentin aus Nepal verleiht dem ganzen Spektakel einen internationalen Anstrich. Langanhaltender Applaus, Erstaunen und lautes Gelächter. Aber auch gebannte Blicke, ein bisschen Melancholie. Ein Poetry Slam wie jeder andere? „Jeder Slam hat seine eigene Stimmung, aber spätestens zur zweiten Runde war die Atmosphäre wie im Morph."

Also ist der Slam möglicherweise gar nicht so ortsabhängig wie vermutet? „Der Morph war sicher geil, aber damit fällt Slamberg nicht", erklärt Langbein.

Nächste Station wird der neu eröffnete Zapfhahn in der Oberen Sandstraße sein. Dort findet am Nikolaustag ein Open-Air-Slam mit Glühwein statt. Inwieweit sich die Übergangslösung etabliert oder im nächsten Jahr neu geplant werden muss, bleibt abzuwarten. Doch eins ist sicher: den Slam wird es weiterhin geben, zum Semesterende sogar im Audimax der Feki. Am 22. Januar findet dort der erste Bamberger Hörsaal-Slam statt. Eingeladen ist wie immer jeder, dem die Stadt zu klein und fränkisch wird, die Uni unsinnig und das Frühstücksei geschmacklos scheint.

Foto: Miriam Fischer

Das Bamberger Kneipenduell:

Schwarzes Schaf

1. **Beschreibe deine Bar in drei Worten.**

Kicker, Koks & Kerzenschein

2. **Welcher eurer Drinks ist der beste?**

Am besten selber ausprobieren! ... nun munkelt wir hätten gute Cocktails mit Ingwer, Granatapfel, Basilikum, Rosmarin oder Minze ...

3. **Was war das lustigste/unheimlichste Erlebnis mit einem Gast?**

Ein amerikanischer Mitbürger, der unseren Tresen mit den Worten "If I wouldn't be here, who would bang the Bar?" bestieg

4. **Ein Song, der euch und eure Bar am besten beschreibt...**

Oasis - "Supersonic"

→ "I'm feeling supersonic / Give me Gin & Tonic"

5. **In welche Alternativbar würdet ihr in Bamberg sonst noch gehen?**

Den Schluckspecht, auch wenn wir über die Namensgebung noch reden müssen, lieber Till ... und Einlaufkeller natürlich ☺

6. **Welchem Promi-Gast hättet ihr gerne bei euch zu Besuch?**

Heino

7. **Wie sähe die Einladung für diesen Gast aus?**

Ich wollte Dir nur mal eben sagaaan, dass der dann Grrrösste für mich bist!

Vielen lieben Dank! ☺

von Sonja Gerhard, Nadine Jantz und Natalie Schneider

1. Beschreibe deine Bar in drei Worten.

familiär, locker, musikalisch

2. Welcher eurer Drinks ist der beste?

Das hängt ganz von der Stimmung ab. Z.B. Moscow Mule oder Old Fashioned. Gerade ist uns nach einem Bier.

3. Was war das lustigste/unheimlichste Erlebnis mit einem Gast?

Da gibt es wirklich unendlich viele. Kurz und knapp kann man die Geschichte von heute erzählen: Am frühen Morgen stand unser Spiegel aus der Damentoilette in Zeitung gewickelt vor dem Eingang. In ausgeschnittenen Buchstaben aus der Zeitung stand auf dem Spiegel: „Es war doof, es tut uns leid!"

4. Ein Song, der euch und eure Bar am besten beschreibt...

The Boss Hoss – Gay Bar

5. In welche Alternativbar würdet ihr in Bamberg sonst noch gehen?

Pelikan

6. Welchem Promi-Gast hättet ihr gerne bei euch zu Besuch?

Hemo: Tom Waits
Markus: Karl Dall

7. Wie sähe die Einladung für diesen Gast aus?

Hemo: „Komm und trink mit uns und erzähle aus deinem Leben"
Markus: „Wir haben Kühles Bier, komm rum!"

Vielen lieben Dank! ☺

Fotos: Stefan Kessler

vs. Freiraum

Sagenhaft einzigartig

Christian Erik Berkenkamp ist Geschichtenerzähler aus Leidenschaft, ein echtes Bamberger Original – und doch nicht von hier. Eine Frohnatur plaudert über die Normalität einer Kleinstadt und nutzlose Märchen-Seminare.

von Fabian Swidrak

Kaiserin Kunigunde habe die Stadt mehrfach vor großen Katastrophen bewahrt, behauptet Christian Erik Berkenkamp. Bamberg durfte nichts passieren, das sei ihr wichtig gewesen. Immerhin habe sie die Stadt von ihrem Heinrich geschenkt bekommen. Zur Hochzeit. Auf ewig habe sie die Stadt schützen wollen, so glücklich sei sie gewesen. „Gott hörte das und sagte ihr, sie solle ihm ihre Spindel zuwerfen. Und vor der Stadt sah sie, wie ein Engel die Spindel griff und einen unsichtbaren Schleier um die Stadt wob“, erzählt Berkenkamp weiter und erinnert an die große Pest 1348: „Die Nürnberger sterben, die Bamberger überleben.“ Gegen die amerikanischen Flugzeuge im Zweiten Weltkrieg hätte der unsichtbare Schleier natürlich nicht geholfen. Da sei Kunigunde aus ihrem Grab gestiegen und habe ihren Hochzeitsschleier um die Stadt gelegt. „Die Piloten fanden Bamberg nicht, die Stadt war gerettet“, sagt er und greift sich in seinen weiß-grauen Bart.

Aus dem Norden nach Franken

Berkenkamp ist Touristenführer, viel lieber noch Geschichtenerzähler. Auf den ersten Blick ein echtes Bamberger Original. Ohne Lederhose und Trachtenhemd gibt es den 64-Jährigen nicht. An kalten Tagen trägt er dazu Strickjacke, die hohe Stirn verdeckt ein schwarzer Zimmermannshut mit rotem Band. Spätestens allerdings, wenn man seine Stimme hört, merkt man, dass Berkenkamp kein geborener Franke ist. Groß wurde er im hohen Norden, in der Kleinstadt Verden an der Aller, um genau zu sein. „In Bremen, sage ich oft. Das kennt jeder.“ Natürlich werde er deshalb oft auf seine Kleidung angesprochen. Amerikanische Touristen hätten ihn auf die Idee gebracht, als sie ihn aufforderten gut angezogen zu erscheinen. „Hose mit Bügelfalte, weißes Hemd und Krawatte oder local dress hieß es dann“, erinnert er sich. „Zum anderen wollte ich einfach auffallen. Ich war schon immer ein Rebell mit schlapsigen Klamotten oder lila Cordhose.“

Die Liebe und die Märchen

Nach Franken brachten ihn einst der Zufall – und die Liebe. In Nürnberg begann er eine Ausbildung beim Rundfunk. Da habe dann eine Frau mit schwarzen Haaren und dunklen Augen am Tisch gesessen und gesagt: „Du bleibst da“, erzählt Berkenkamp. Spricht er über sein Leben, erzählt er in Geschichten wie aus einem Märchenbuch. Heimisch fühlt er sich im Süden längst, seit über 30 Jahren lebt er hier. Bamberg sei eine ganz normale Stadt. Und das liebe er auch an ihr. „Eine Kleinstadt im sozialen Sinne. Man kennt sich, man schätzt sich“, sagt er und blickt durch die

Foto: Bianca Taube

Scheiben des Café Beck nach draußen auf den Grünen Markt, auf einen seiner Lieblingsorte dieser so normalen Stadt. „Die Marktleute kennen mich. Eine Frau reicht mir schon immer eine der Kartoffeln, ein Bamberger Hörnla entgegen, wenn ich mit einer Gruppe komme, weil sie weiß, dass ich die immer zeige. Der Markt ist eine richtig lebendige Einrichtung.“ Berkenkamp liebt die fränkische Geselligkeit. Touristen rät er immer, nicht zwangsläufig alle Sehenswürdigkeiten Bambergs zu besichtigen. „Setzt euch einfach mal in eine Kneipe, die euch niemand empfohlen hat, bestellt etwas, das ihr nicht kennt und kommt mit den Leuten ins Gespräch. Das ist meine Empfehlung.“

„They found a skeleton”

Abraten würde er dagegen von einem Seminar bei der Europäischen Märchengesellschaft. Dort habe er sich einst das Erzählen beibringen lassen. „Heute schäme ich mich fast dafür.“ Das Rezitieren habe man ihn dort gelehrt. Auswendig gelernte Texte vorzutragen ist aber überhaupt nicht Berkenkamps Sache – und das ist auch gut so. Seine Geschichten und Führungen leben von der Spontaneität, dem Humor und dem Einfallsreichtum ihres Erzählers. „Ich will Bilder in die Köpfe der Leute bringen. Dazu braucht es Dramaturgie und am besten eine Pointe“, sagt er. Geschichten würden sich mit der Zeit entwickeln. Der Kerngehalt bleibe immer derselbe, das Drumherum aber wandle sich je nach Publikum und Bedarf. „They found a skeleton in a cave. And then they found out, who it was. It was the winner of the hide and seek contest from last year“, erzählt Berkenkamp und schmunzelt. „Die Geschichte ist Teil meiner Gruseltour und mittlerweile über sieben Minuten lang.“

INFO

Führungen

Bamberger Sagen
Treffpunkt: freitags, 18.00 Uhr, Altes Rathaus, Torbogen

Gruselgeschichten
Treffpunkt: samstags, 18.30 Uhr (Winterzeit)/20.30 Uhr (Sommerzeit), vor dem Dom

Teilnahme jeweils ohne Voranmeldung möglich, Karten gibt’s vor Ort für neun Euro pro Person. Alternativ persönlichen Termin vereinbaren.

Erik Berkenkamp,
Erlichstraße 93, 96050 Bamberg
0951 – 17 3 17
0170 – 8 33 60 32
info@bamberk.de
www.bamberk.de

Foto: Jana Zuber

Leben im Weltkulturerbe

Bambergs Heftpflasterei

von Anna Farwick

Es mag mittlerweile über ein Jahr her sein, da machte ich mich in Düsseldorf daran, meine Koffer zu packen. Dabei stellte sich mir ein Problem in den Weg, dem ich in meinem Leben bisher nie ausweichen konnte und bei dem ich nur selten zu einer zufriedenstellenden Lösung kam: Nehme ich lieber noch ein Paar High Heels mehr mit – oder doch lieber die bequemen Stiefel mit gerade einmal drei Zentimetern Absatz?

Lange musste ich nicht überlegen. Warum auch hätte ich die Stiefel nehmen sollen? Als Frau weiß ich schließlich: Wer schön sein will, muss leiden!

Erst viel später bereute ich meine Entscheidung. Eine Verabredung mit Freunden zum Feiern wurde für mich zur echten Herausforderung. Sollte ich mir je eingebildet haben, ich könnte anmutig oder regelrecht grazil in beliebig hohen Schuhen über jeden Untergrund schreiten, nahm diese Annahme spätestens an jenem Abend ein klägliches Ende: Ich stolperte über unzählige Kopfsteinpflasterstraßen. Und verfluchte sie alle.

Am nächsten Morgen hatte mir der Untergrund nicht nur schmerzende Beine hinterlassen – sondern auch ein gekränktes Ego. Es blieb dem Anruf meiner guten Freundin Moma vorbehalten, mich auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen. Sie bat mich darum, gemeinsam mit ihr die Weihnachtseinkäufe zu erledigen.

Moma sitzt im Rollstuhl. Ab und zu treffen wir uns in der Stadt. Moma sagt, wenn sie einmal über den Domplatz geschoben wurde, dann ist das Essen entweder unten in den Füßen angekommen oder auf den Füßen. Abgesehen von meinen Sorgen gibt es also auch Menschen, die wirklich mit dem holprigen Geläuf zu kämpfen haben; in erster Linie all diejenigen, die auf einen fahrbaren Untersatz angewiesen sind. Egal ob Kinderwägen, Rollstühle, Rollatoren oder Fahrräder – holprig geht es für alle zu in Bamberg.

Ja, auch so mancher Tourist mag Bambergs Straßen schon verflucht haben, wie ich es tat.

Aber Moma sagt auch: Die kleinen, quadratisch anmutenden, holprigen Steine sind das Heftplaster dieser wunderbaren Stadt. Was nämlich hat der Dom aus dem Jahre 1004 mit der noch älteren Hofhaltung, der neuen Residenz und dem Rosengarten gemeinsam? Zu ihnen gelangt man nur über diese Steine. Steine, die jeden Tag tausende Füße aus aller Welt tragen. Sie sind von gestern und von heute, das bleibende Fundament der Geschichte Bambergs. Da trauere ich meinen hohen Schuhen mit keiner Träne nach.

Denn nirgends geht es lebendiger zu als auf dem bunten Kopfsteinpflaster Bambergs.

How to Bamberg

von Jenny Rademann

Unzählige Touristen schieben sich täglich durch die Straßen des Weltkulturerbes. Wir wissen, was ihr auf keinen Fall verpassen dürft – und was nicht jeder darüber weiß.

2. Hain

Studiert wird hier nicht. Selbst der Botanische Garten im Luisenhain verzichtet auf informative Schildchen. Die zwischen den Bäumen und Wiesen verstreuten Kunstelemente wirken leicht verloren, Bamberg ist eben nicht München, auch wenn der bayerische König 1803 den Hain gern als kleinen Bruder des dortigen Englischen Gartens gehabt hätte. Der Hain ist zum Radfahren oder Spaziergehen da – das wusste auch E. T. A. Hoffmann. Er begegnete dort dem Hund Berganza, der ihm aus seinem Leben erzählte und sich in Kunst und Kultur bestens auskannte.

Hainpark

1. Dom

Er ist zugleich 1002, 927 und 777 Jahre alt, sowohl romanisch als auch gotisch und barock, beherbergt einen berühmten unbekannten Reiter, das einzige Papstgrab nördlich der Alpen, die Särge des einzigen heiligen Kaiserpaares des Heiligen Römischen Reiches und irgendeiner seiner vier Türme ist meistens eingerüstet.

Residenzschloss

4. Hotel Residenzschloss

Markusbrücke, Marcushaus, Markusplatz – wer ist Marcus? Die Antwort steckt u. a. im Hotel Residenzschloss. Wo heute 4-Sterne-Touristen wohnen, sahen 200 Jahre lang Kranke ihrer Genesung entgegen. Adalbert Friedrich Marcus war Leibarzt des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal und gründete 1789 das damals modernste Krankenhaus Europas. Auch die Nervenheilanstalt in St. Getreu auf dem Michelsberg geht auf seine Initiative zurück.

St. Heinrich

3. Heinrichskirche

Wo fast alles Interessante mehrere 100 Jahre alt ist, ist die katholische Pfarrkirche St. Heinrich ein Youngster: Gebaut 1927 im Stil der Neuen Sachlichkeit, sieht sie aus wie die geometrischen Körper, deren Volumina man in der Schule berechnen durfte. Sie ist eine der ersten bedeutenden Sichtbetonkirchen Deutschlands – und der unfassbare Beweis dafür, dass Sichtbeton nicht immer schrecklich aussehen muss.

5. Michelsberg

1000 Jahre alt wird das Kloster St. Michael nächstes Jahr. Die traurige Nachricht: Die Klosterkirche ist bis auf Weiteres wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen. Bilder von deren Hauptattraktion, dem an die weiße Decke gemalten Kräutergarten, stehen aber im Klosterhof neben dem echten Kräutergarten, dessen blättrige Bewohner wahlweise lecker, nützlich, heilsam oder mystisch sind.

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift

Karte zum Herausnehmen

6. Jahnwehr

Wer technisch interessiert ist, kommt hier auf seine Kosten. Das Jahnwehr schützt Bamberg zusammen mit diversen weiteren Stauanlagen seit 1964 vor Hochwasser und sorgt dafür, dass selbst die Bewohner von Klein Venedig keine nassen Füße bekommen. Als 2013 halb Bayern unter Wasser stand, mussten in Bamberg lediglich eine Tiefgarage und ein paar Fußwege gesperrt werden.

7. Untere Brücke

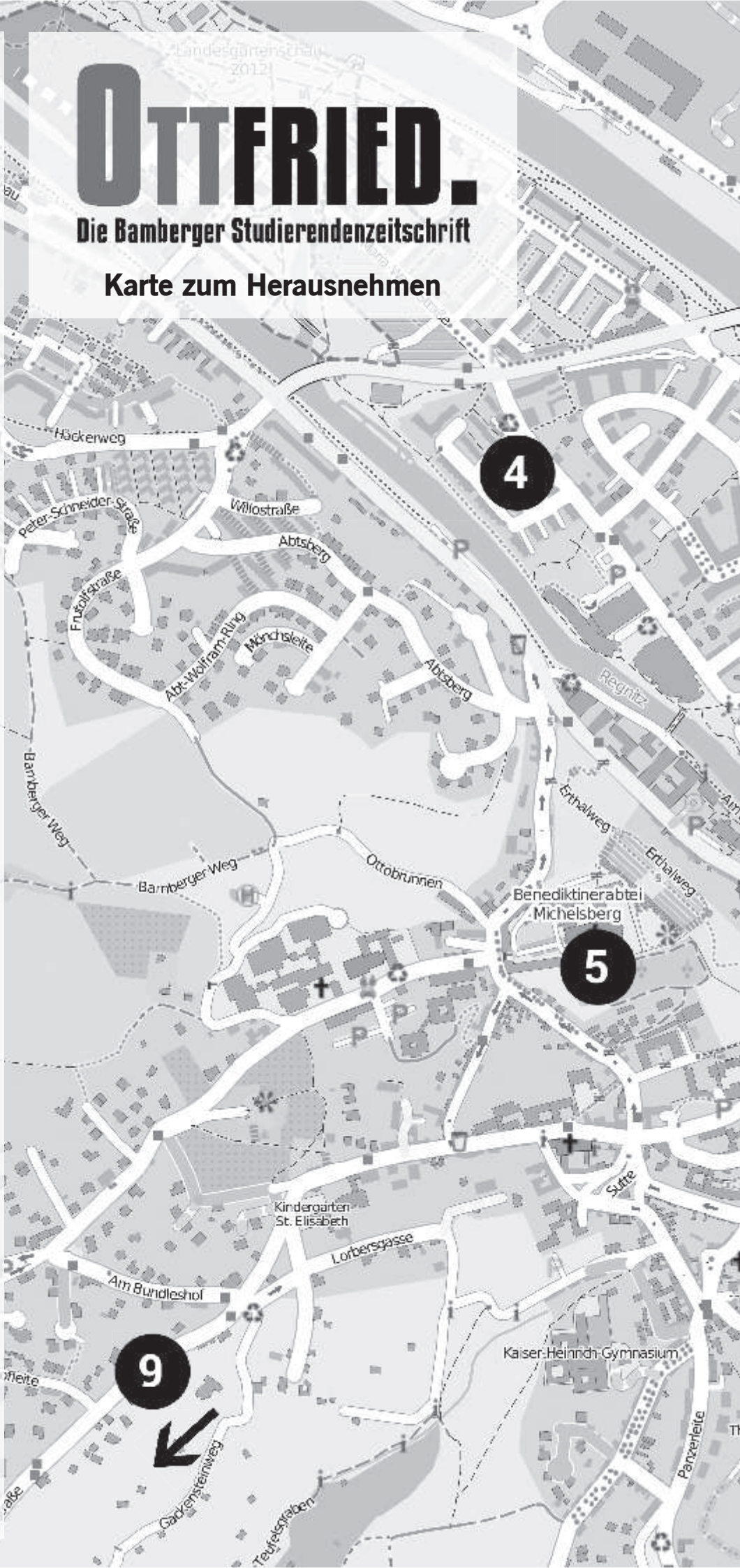
Kunigunde, 1200 heiliggesprochen, erhielt die Burg Babenberg, Bambergs Keimzelle, als Hochzeitsgeschenk. In ewiger Treue verhinderte sie im 2. Weltkrieg mittels eines meisterhaften (Nebel-) Schleierwurfs die Bombardierung der Innenstadt. Heute lächelt sie den um sie herum biertrinkenden Studierenden zu und versteht wohl auch nicht, warum die Stadtoberen so ein Getue machen.

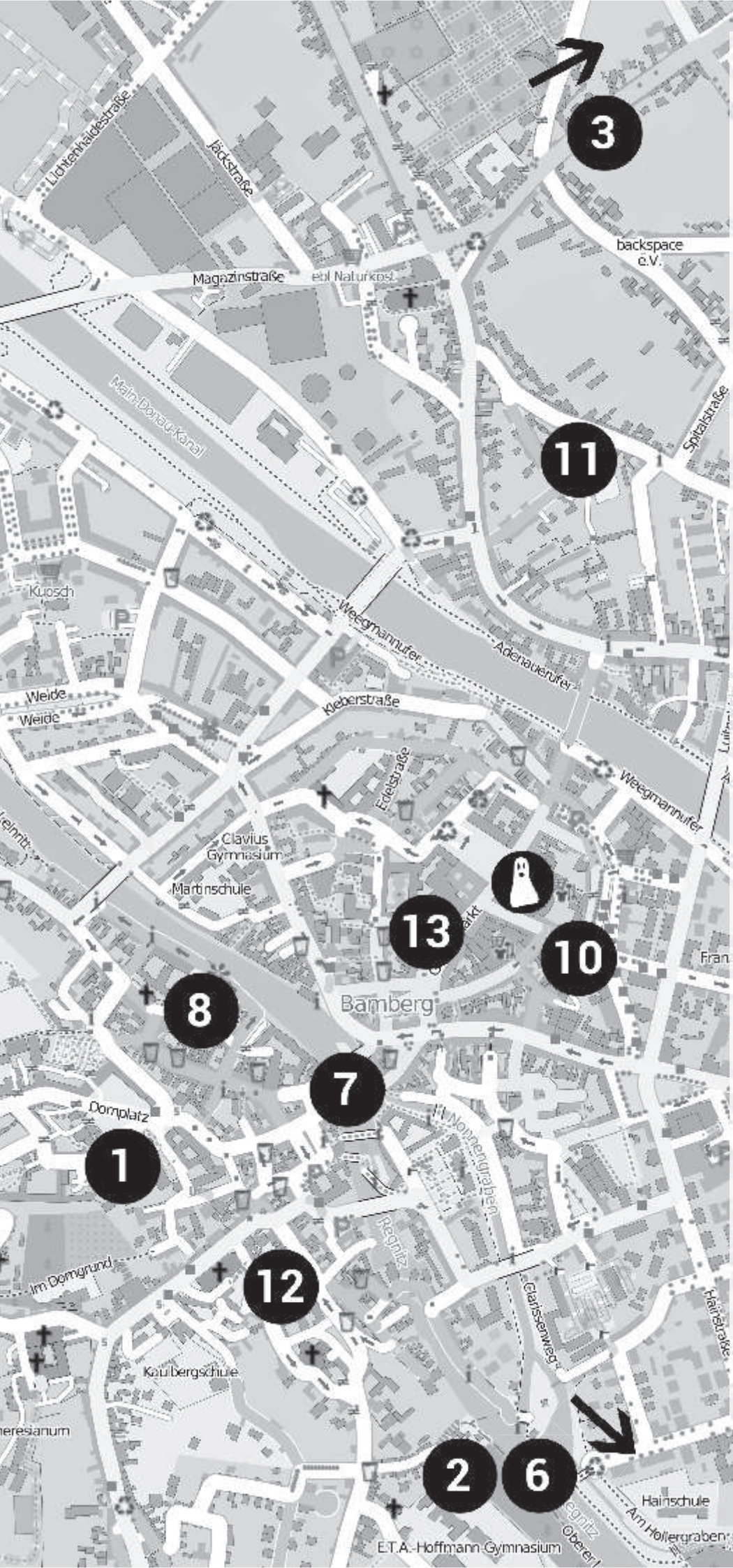
Obere Brücke

Es ist bunt, alt und steht mitten im Fluss. Keinen Zoll Boden wollte der Bischof den seit dem 12. Jh. zunehmend selbstbewussten und mächtiger werdenden Bürgern für ihr weltliches Rathaus zugestehen. Die Bürger bauten ihr Rathaus trotzdem – auf eine eigens geschaffene Insel in der Regnitz, wo es die beiden damals bürgerlichen Stadtteile Sandgebiet und Insel verbindet.

8. Schlenkerla

„… weil er gern mit seina Orm a wengla gschlenkert hot, drum hom's ihn Schlenkerla getauft aus Übermut und Spott", heißt es über den Brauer Andreas Graser, dem die Brauerei seit Ende des 19. Jh. ihren Namen verdankt. Bekanntermaßen sitzen dort nur Touris drinnen, und da alle Stadtführer ihnen das auch sagen, genießen sowohl Touristen als auch Bamberger ihr Rauchbier draußen auf der Straße, sinnieren über den Sinn desselben und zwingen selbst dem gehetzten Kampfradler fränkische Gemütlichkeit auf.





9. Altenburg

Wie alle wahrhaft großen Städte hat auch Bamberg sieben Zwerge … äh, Hügel. Auf dem mit stolzen 386 Metern höchsten davon thront die Altenburg. Von 1305 an war sie Residenz der Bamberger Fürstbischöfe, bis sie 1553 zerstört wurde. 1801 wurde sie von A. F. Marcus gekauft, restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. So schön die Altenburg als Ziel eines Sonntagsausfluges ist, sei hier ausnahmsweise einmal geraten, das Fahrrad daheim zu lassen.

10. Drudenhaus

Hier, in der Franz-Ludwig-Straße 7/10, wurden im 17. Jahrhundert Frauen und Männer, die der Hexerei verdächtigt wurden, im „Drudenhaus“ inhaftiert. Das beschauliche Bamberg war ein Zentrum der Hexenverfolgung, der innerhalb von nicht einmal 40 Jahren mehr als 880 Menschen zum Opfer fielen. Hintergrund für diesen Exzess waren Machtkämpfe, eine Hungersnot und persönlicher Aberglauben. Erst das Vordringen schwedischer Truppen im Jahr 1632 setzte dieser Verfolgungswelle ein Ende.

Kopfsteinpflaster

Bist du schon einmal zu späterer Stunde durch die Bamberger Altstadt gegangen und hast kurzzeitig den Kontakt zwischen Boden und Füßen verloren? Sei beruhigt, du kannst nichts dafür, auch das gute Bamberger Bier nicht und erst recht nicht das romantische Kopfsteinpflaster. Überall in der Altstadt wimmelt es von kleinen frechen Geistern, die ahnungslose Passanten schubsen. So zumindest will es die Legende.

Karte: OpenStreetMap
Umsetzung: Miriam Fischer, Timotheus Riedel und Jana Zuber

11. Gärtnerstadt

Während auf dem Domberg die Kirche herrschte und auf der Insel die Bürger das Sagen hatten, galten in der Gärtnerstadt eigene Regeln – selbst „Mischehen“ mit den anderen Stadtteilen waren unerwünscht. Wenn du Zeit hast, folge beginnend an der Kettenbrücke den grünen Schildern durch die fuhrwerkstauglichen Straßen, lerne den heiligen Bastl kennen und erweitere dein Wissen über Lakritze, Zwiebeln, arme Mädchen und freche Marktfrauen, gegen die selbst der Richter nicht ankam.

Apfelweibla

12. Apfelweibla

Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und es ist auch nicht alles echt, was Touristen fotografieren. Das Original von Bambergs beliebtestem Türknauf befindet sich längst im Historischen Museum in der Alten Hofhaltung. Von der Tür des Hauses Eisgrube 14 lächelt lediglich eine Nachbildung in die Kameras. Das Apfelweibla verdankt seine Popularität dem Dichter Ernst Theodor Amadeus (kurz E.T.A.) Hoffmann, der es in seinem Kunstmärchen „Der Goldene Topf“ verewigte, wo es einen Studenten vor Schreck in Ohnmacht fallen lässt.

St. Martin

13. Kirche St. Martin

Vom Markt sieht es nicht wie eine Kirche aus. Von innen betrachtet zerschlagen sich alle Zweifel schnell, denn die Gebrüder Dientzenhofer haben sich im 17. Jahrhundert geradezu überschlagen und hier den imposanten Auftakt zum fränkischen Barock geschaffen. Eine Kuppel haben sie nicht eingebaut, die hat dafür der Italiener Giovanni Francesco Marchini täuschend echt an die Decke gemalt.

13. Teilbibliothek 1

„Die Teilbibliothek 1 verkörpert mit ihrem historischen, 1791 vollendeten Bibliothekssaal sichtbar die Kontinuität in der Bamberger Hochschultradition“, behauptet die Uni-Website. Nun ist das mit der Hochschultradition so eine Sache bei einer Universität, die erst 1979 gegründet wurde. Aber wenigstens hat sie eine Bibliothek, die der noch gut 200 Jahre älteren Bodleian Library in Oxford ein bisschen ähnlich sieht, die als Drehort für die ersten beiden Harry-Potter-Filme diente.

Teil-Bib 1

13. Schwarznussbaum

Was sieht aus wie eine Walnuss, kommt aus Nordamerika und riecht nach Schwefel? Die Antwort fällt im Hof der U2 vom Baum. Er wurde von Jesuiten gepflanzt, die den Keimling von einer Missionsreise aus Japan mitbrachten. Die Jesuiten kamen ab 1610 nach Bamberg und bevölkerten das Kloster an der Austraße, in dem sich nun die TB1, das Institut für Katholische Theologie und das Naturkundemuseum befinden.

Fotos: Maximilian Krauss, Bianca Taube und Jana Zuber

Ein Schock für Bamberg

Moritz ist 22 Jahre alt und studiert in Bamberg BWL. Beim Uni-Cup im Sommer wäre er beinahe eines plötzlichen Herztodes gestorben. Jetzt ist er das Gesicht der Kampagne „Bamberg schockt“, die die Stadt mit Defibrillatoren ausrüsten will.

von Andreas Rossbach
und Arthur Hiller

Mai dieses Jahres: Der gewöhnliche Uni-Cup-Alltag. Ein hitziger Kampf zwischen zwei studentischen Fußballmannschaften. Ein Gruppenspiel wie jedes andere – eigentlich.

Man kann nur falsch handeln, indem man nicht handelt.

„Ich weiß nicht mehr viel. Mein Herzschlag verschnellerte sich rasant und dann fiel ich um.“ – Blackout. Moritz kann sich nur fragmentarisch an den Tag erinnern, an dem sein Herz stehenblieb. Moritz Henkel, 22, ist BWL-Student und spielt in seiner Freizeit gerne Tennis und Fußball. Als er ohne Fremdeinwirkung plötzlich nach vorne umfällt, verliert er dabei fast sein Leben. Der Auslöser: plötzliches Herzkammerflimmern. Anschließend liegt er sechs Tage im Koma. Heute sitzt uns ein kerngesunder Moritz gegenüber, dem man nicht ansieht, dass er vor einem halben Jahr dem Tod nur um Haaresbreite entkommen ist. Er muss regelmäßig zur ärztlichen Untersuchung. Präventiv wurde ihm in den Brustmuskel ein Defibrillator eingesetzt, „der meine Herzfunktion überwacht und mich im Notfall schockt“, erklärt Moritz. Mit seiner Leidensgeschichte geht er gelassen um. Sein Bewusstsein geschärft hat der Unfall aber trotzdem: „Man hört dann doch öfter auf sein Herz.“

Bei einem 21-Jährigen?

„Ich stehe mit einer Bratwurst in der Hand am Bier- und Grillstand der USI [Unabhängige Studierendeninitiative e.V., Anmerk. d. Red.], als ich die Menschentraube bemerke, die sich auf dem Sportplatz gebildet hat. Ruhig lege ich die Wurst zurück auf den Grill und steuere erst langsam, dann immer schneller auf die Sportplatzmitte zu. Als ich am Ort des Geschehens eintreffe, sehe ich an den Gesichtern der Umstehenden sofort, dass sich dort etwas Schlimmeres ereignet haben muss. Verzweifelt ruft ein Spieler: ‚Kann denn hier niemand Erste Hilfe leisten?‘ Nicht schon wieder ein Unfall, denke ich mir, da es bereits am Spieltag zuvor

einen doppelten Waden- und Schienbeinbruch gegeben hat. Ich kämpfe mich durch die Menschenmenge zu Moritz durch, der bereits bewusstlos in der stabilen Seitenlage liegt. Ein Teamkollege erzählt mir aufgelöst, dass er umgefallen sei und immer wieder zucke. Mein erster Gedanke – ein Krampfanfall. In regelmäßigen Abständen kontrolliere ich also Puls und Atmung. Ohne Ausrüstung kann man in so einem Moment nicht viel mehr machen. Der Rettungswagen ist unterwegs, die Atmung vorhanden und der Puls schwach tastbar. Doch auf einmal ändert sich die Situation – Moritz läuft blau an, sein Puls wird immer schwächer, er schnappt nach Luft und sein Herz hört auf zu schlagen. Ein Herzstillstand? Bei einem 21-Jährigen? So etwas habe ich in all den Jahren im Rettungsdienst noch nicht erlebt", erzählt Christian, damaliger 1. Vorsitzender bei USI e.V., der eine Ausbildung zum Rettungssanitäter absolviert hat. „Bei einigen Einsätzen dieser Art war ich dabei, aber die Opfer waren meist weit über 50 Jahre alt und ich hatte während der Fahrt Zeit, mich darauf vorzubereiten. In diesem Fall musste ich sofort handeln. Auf den Rücken legen, Kopf überstrecken, 30-mal drücken und dann zweimal beatmen. Und das, bis der Rettungswagen endlich auf dem Parkplatz vorfuhr."

Todesursache Nummer eins

Obwohl in diesem Augenblick etwas unsicher, war Christian entschlossen zu handeln. In so einem Moment fürchten viele, die Situation zu verschlimmern, indem sie dem Betroffenen eine Rippe brechen oder weitere Herzschäden verursachen. Doch das ist fatal – oft zählt jede Sekunde und nur wer nicht handelt, handelt falsch. Ungefähr fünf Minuten nach Beginn der Reanimation traf der Rettungswagen ein. Moritz wurde auf dem Feld stabilisiert und anschließend ins Klinikum gebracht. Heute ist Moritz wohlauf – er kann sogar wieder Sport machen, wie er grinsend betont. Nur vor dem Fußballspielen hat er noch zu großen Respekt. Er lässt es langsam angehen. Christian und Moritz verbindet seitdem eine persönliche Beziehung. Einige Wochen nach der Rehabilitation trafen sie sich auf der Unteren Brücke auf ein Bier, um sich auszutauschen.

Moritz

Christoph Arend kam damals als Rettungs-assistent mit dem Rettungswagen an den Unfallort. Er ist Inhaber der Bamberger Werbeagentur *jacor* und Hauptverantwortlicher für die Initiative „Bamberg schockt“, deren Plakate Moritz‘ Gesicht zeigen. Die Kampagne will die Bamberger auf das Phänomen des plötzlichen Herztodes als Todesursache Nummer eins in Deutschland aufmerksam machen und den Unterschied zwischen einem Herzinfarkt und Herzkammerflimmern erklären. „Wir wollen den Laien die Angst nehmen, bei der Reanimation etwas falsch zu machen, und zeigen, wie einfach es ist, jemanden mit Hilfe von Defibrillatoren wiederzubeleben”, berichtet Christoph.

Defibrillatoren für Bamberg

Dafür soll es mehr Standorte für „Defis“ in der Stadt geben als die bisherigen neun. Schon in den Sommersemesterferien wurde im Zuge der Renovierungsarbeiten neben dem Haupteingang der Feki ein neuer Erste-Hilfe-Raum mit elektrischen Defibrillatoren gebaut. Als weitere Standorte kommen beispielsweise die Filialen der Sparkasse Bamberg in Frage, die den Vorschlag begrüßt. Die Anschaffungskosten der Geräte, deren Wartung das Bayerische Rote Kreuz übernimmt, belaufen sich auf jeweils etwa 2000 Euro. Im Rahmen der Aktion „Bamberg schockt“, an der sich bisher etwa 30 000 Menschen beteiligen, sollen Spenden für rund 30 Defibrillatoren gesammelt werden. Noch immer werden Unterstützer gesucht. Jeder kann spenden oder die Facebook-Seite liken, egal ob Student oder Unternehmen. Schon ein kleiner Betrag hilft! Christoph ist jedenfalls begeistert davon, wie gut das Projekt angenommen wird, und erwartet weiteren Zulauf. Am 6. November fand eine Auftaktveranstaltung in den Sälen der Mediengruppe Oberfranken statt, bei der wichtige Akteure aus Politik, Gesellschaft und Medizin gemeinsam die Kampagne diskutierten.

Moritz war tot, doch durch elektrische Defibrillation wurde er wiederbelebt. Oft zählt in solchen Momenten jede Sekunde. Unser Wissen über Erste Hilfe ist oft ungenügend, und viele fürchten sich davor, in extremen Situationen entschlossen und schnell zu handeln. Das muss sich in Zukunft bessern. „Bamberg schockt“ kann maßgeblich dazu beitragen.

Alle Infos zu plötzlichem Herztod und der Kampagne „Bamberg schockt“ findest du unter bambergschockt.de.

Foto: Bianca Taube

Christian

Umfrage

Sperrmüll – Packst du was ein?

Umfrage und Fotos:
Lara Artz und Pia Schäfer

Theresa, 22, Soziologie
Bei uns im Viertel (Haingebiet) war vor kurzem Sperrmüll und man hätte es ungelogen „Krieg um den Sperrmüll“ nennen können. Von morgens bis abends standen überall Lieferwagen und Kleintransporter rum und haben sich die Sachen geholt. Teilweise haben sie den Müll den Anwohnern aus den Händen gerissen. Es entstand ein richtiger Konkurrenzkampf.

Lukas, 20, KoWi
Meine Mitbewohner und ich haben einmal Blumen vom Sperrmüll mitgenommen. Irgendwann ist uns aufgefallen, dass der Sperrmüll schon einen Tag vorher war und wir einfach Blumen von anderen Leuten mitgehen haben lassen. Auch wenn die echt schön waren, haben wir sie letztendlich zurück gegeben. Schade aber auch.

Andi, 21, Politikwissenschaft
Als ich auf WG-Suche war, hatte ich eine Besichtigung in einer Wohnung, die vorher ein Puff war. Die Leute hatten ihre gesamte Wohnung mit Sperrmüll eingerichtet. Aber es sah echt cool aus, sie hatten eine Bar gebaut, mit Hockern vom Sperrmüll.

Nina, 19, LA Englisch & Geschichte
Als Kind hab ich einen Teddy vom Sperrmüll mitgenommen, aber meine Mama war davon nicht so begeistert. Sie meinte, an den Teddy hätten schon ganz viele Hunde gepinkelt. Am Ende musste ich ihn leider wieder auf den Sperrmüll bringen.

Sophia, 20, Politikwissenschaft
Als ich nach Bamberg gezogen bin, war ich ganz verwirrt, warum überall auf der Straße Müll rumsteht. In meiner Stadt läuft das anders mit dem Sperrmüll. Dann hab ich auch noch gesehen, wie ein Mann einen verrosteten Wäscheständer mitgenommen hat. Den hätte ich persönlich stehen gelassen.

Anzeige

Ich glaube ...

Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Die alte Gretchenfrage ist so aktuell wie eh und je. Auf unserer Reise durch die religiöse Landschaft der Bamberger Studierenden begegnen wir Gläubigen, Ungläubigen, Friedrich Nietzsche – und Gott?

von Larissa Günther und Timotheus Riedel

Eine halbe Stunde ist eine halbe Stunde ist eine halbe Stunde. Das sind 30 Minuten, 1800 Sekunden oder eine Simpsons-Folge mit Werbung. In einer halben Stunde kann man 15 000 Zeichen im Chat verschicken, einen Erasmus-Studenten im Live abschleppen oder sechs Fünf-Minuten-Terrinen hintereinander kochen. Oder man denkt an Jesus.

Wir sitzen in der Kapelle der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) und meditieren. Einatmen, Ausatmen, Jesus, Christus, und dann wieder von vorn. Jeden Donnerstag bieten Kathrin Oeder und Heike Manz die Jesus-Meditation an, meist zweimal dreißig Minuten, je nach Bedarf. Was einfach klingt, verlangt tatsächlich einige Übung. Viele Teilnehmer haben bereits Kurse in Kontemplation belegt, wir hingegen sind zum ersten Mal da. Dafür in ganz bestimmter Mission: Wir sind auf der Suche nach Gott.

Lies!

Es scheinen schlechte Tage zu sein für den allmächtigen Alten mit dem schlohweißen Haar und dem gütigen Silberblick. Immerhin hat Friedrich Nietzsche schon vor 150 Jahren seinen Tod diagnostiziert. Gibt es in Bamberg noch gläubige Studierende? Moderne und Religiosität, passt das zusammen?

„Ja“, sagt Eyyub Erkan Acet. „Naturwissenschaft und Glaube sind problemlos vereinbar. Das erste Wort,

Fotos: Maximilian Krauss und Julia Henning
(v.l.n.r.: Jan-Niklas Hörmann, Eyyub Acet, David Pistorius, Bettina Weber, Martin Hillebrand, Carla Vinetta Richter, Matthieu Kink, Falko Leposky)

das Gabriel zum Propheten sprach, war ‚iqra', also ‚lies'. Und viele Wissenschaftler sagen, dass nur ein Gott die Welt hat erschaffen können." Vor zwei Jahren hat der Lehramtsstudent die Muslimische Hochschulgemeinde (MHG) ins Leben gerufen. „Gott hat für mich sehr viel mit Liebe zu tun", sagt er. „Schaut man sich zum Beispiel den IS an, sieht man, dass diese Leute total gegen den Islam handeln. Der Islam wird in den Medien seit dem 11. September sehr verzerrt dargestellt." Deshalb will die MHG auch den Dialog zwischen den Religionen fördern.

Ein Forum dafür bietet die Bamberger Ringparabel, die nach Ephraim Lessings berühmtem literarischen Plädoyer für religiöse Toleranz benannt ist. Wir treffen Mitbegründerin Bettina Weber: „Hier können Studierende verschiedenster Weltanschauungen einander ohne Angst alle Fragen stellen. Deshalb sind auch keine Dozenten dabei."

Wo immer wir suchen, überall betont man Toleranz und Dialog. „In Bamberg herrscht der absolute Idealzustand, was Interreligiosität angeht", gibt Jan-Niklas Hörmann zu und lacht. Der Bachelor-Student für Politikwissenschaft, Mitglied der deutsch-israelischen Hochschulgruppe Café Israel, hat eine ungewöhnliche spirituelle Geschichte. Obschon katholisch erzogen, wurde er sich seiner Differenzen mit dem christlichen Glauben doch früh bewusst. Nach seinem Zivildienst in Israel fand er sich in Bamberg immer öfter in der Synagoge wieder. „Ich habe an meinem Glauben eigentlich nicht viel geändert", sagt er im Rückblick, „ich bin nur zu der Gruppe übergetreten, die besser zu mir passt." Die Rolle der Religion in der modernen Welt fasst er so zusammen: „Glaube darf nicht Wissenschaft erklären wollen. An der Schwelle, vor der die Wissenschaft kapituliert, fängt der Glaube an." Im Moment bereitet sich Jan-Niklas auf seine Konversion zum Judentum vor. Vielleicht will er auch eine jüdische Hochschulgruppe gründen.

Wo sind die Atheisten?

Gläubige treffen wir schneller als gedacht – ein Blick ins Hochschulgruppenverzeichnis genügt, und schon sitzen wir um sieben Uhr morgens in der Andacht der Evan-

gelischen Studierendengemeinde und lauschen zu dieser unchristlichen Uhrzeit mit erstaunlich vielen anderen der angenehmen Stimme von Hochschulseelsorger Raphael Quandt. Aber wo findet man eigentlich Atheisten? Wir starten einen Facebook-Aufruf.

Nach einem kurzen Intermezzo mit einer gläubigen und einer weniger gläubigen Person in den Hauptrollen, das uns die Explosivität religiöser Themen wieder ins Gedächtnis ruft, verabreden wir uns mit einigen Atheisten.

„Ich brauche keinen Gott", sagt Falko. „Menschen haben natürlich Bedürfnisse wie Trost, Gemeinschaft, Sicherheit. Die wurden früher durch Religion bedient, aber heute kann man all das anderweitig bekommen. Glaube ist für mich eine unnötig komplizierte Welterklärung, die unsere Unabhängigkeit bedrohen kann." Auch Psychologie-Student Matthieu Nink hält die Wertvorstellungen der Kirche für starr und überholt. Der überzeugte Atheist hat sich vor allem aus einem Grund zu einem Interview mit uns bereit-erklärt: Er fürchtet, dass Atheismus medial zu einseitig dargestellt wird. Denn eines liegt ihm ebenso am Herzen wie Falko und Martin Hillebrand, der Mitglied des Humanistischen Verbands Deutschland ist: Dass Atheisten ebenso gut moralischen Prinzipien folgen können wie Gläubige. Martin hat aus seinem Elternhaus zwar einen sanft rollenden niederbayerischen Akzent mitgenommen, nicht aber den Glauben. Wenn er über seine Weltanschauung spricht, ist viel von Aufklärung und Vernunft die Rede. „Wir selbst müssen uns Gedanken darüber machen, was gut ist und was schlecht, wie unser Zusammenleben funktionieren soll, was aus der Vergangenheit zu lernen ist." Glauben sei persönliche Gewissensfrage, in der Politik habe er aber nichts verloren: „Es ärgert mich schon, wenn mit meinen Steuergeldern Bischofsgehälter finanziert werden."

An der Schwelle, vor der die Wissenschaft kapituliert, fängt der Glaube an.

Das C im Namen

Martin spricht mit dem Verhältnis von Kirche und Staat ein Thema an, mit dem wir uns auf unserer Spurensuche bisher noch wenig beschäftigt haben. Was hat dazu eigentlich eine politische Gruppierung zu sagen, die das „C" noch im Namen trägt? Immerhin ist Deutschland nach dem Grundgesetz ein säkularer Staat. Der studentische Senator Ralph Edler vom Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) sieht darin keinen Widerspruch. „Wir sind große Unterstützer des säkularen Staates. Er ist ein bedeutender Grundpfeiler unserer demokratischen Grundordnung und ermöglicht ja erst allen gesellschaftlichen Gruppen, ihre Wertvorstellungen politisch zu vertreten – so auch uns. Übrigens beweisen die aktuellen Wahlergebnisse der Unionsparteien, dass der Verweis auf die christlichen Wurzeln unserer Kultur mehr als zeitgemäß ist." Wie Ralph betont auch Johanna Lerke, studentische Senatorin für die Jusos, dass ihr Gottesglaube sie im alltäglichen Handeln leite. Sie sagt aber auch: „Wenn Religion aus unverrückbaren Dogmen besteht und nicht bereit ist, sich dem Wandel der Gesellschaft zu stellen, dann ist sie ein reaktionäres Moment und behindert politische Innovationen und Reformen."

Sich den Veränderungen der sozialen Wirklichkeit anzupassen, das haben die großen Kirchen nach Bettinas Meinung in der jüngeren Vergangenheit verfehlt. „Viele fühlen sich nicht mehr angesprochen. Was dort gepredigt wird, entspricht in Teilen einfach nicht mehr unserem heutigen Lebenskontext. Deshalb haben auch

die emotionalen, persönlichen Freikirchen so viel Zulauf.“ Dass junge Menschen auch heute noch für große Fragen empfänglich sind, davon ist sie hingegen überzeugt: „Meiner Meinung nach gehört es zur Natur des Menschen, dass er sich die Frage nach seinem Sinn stellt.“

„Mir hat der Erklärungsrahmen Religion nie gefehlt“, sagt hingegen Martin. „Dass ich im Maßstab des Universums irrelevant bin und nach meinem Tod nicht mehr existieren werde, stört mich nicht.“

Ich brauche keinen Gott.

Voll krass, der Gott

Das kann sich David Pistorius, Lehramtsstudent für Englisch und Katholische Religionslehre, überhaupt nicht vorstellen. „Wenn ich mich zu wenig mit Gott beschäftige, fühle ich mich schlecht, als ob ich zwei Tage nichts gegessen und getrunken hätte“, erzählt er. Wie er in seiner weiten Kapuzenjacke vor uns sitzt und uns „voll krass ey“ und „übelster Bullshit“ nur so um die Ohren fliegen, wirkt er zunächst nicht wie ein außergewöhnlich frommer Mensch.

Bis er 17 Jahre alt war, war David ein Jugendlicher wie jeder andere. Von einem Tag auf den anderen war er ein Jugendlicher, der von einer existenziellen Frage gequält wurde. „Ich konnte nicht mehr schlafen. Nicht mehr allein sein.“ Über Wochen drohten seine Angstzustände, ihn zu zerreißen. Es kam der Tag, an dem er wahnsinnig zu werden glaubte. „Ich saß im Bus, geriet total in Panik, mir wurde schwarz vor Augen. Ich verurteile niemanden, der Suizid begeht“, sagt David heute. „Es gibt Situationen, in denen man einfach keinen Tag mehr erleben will.“ Und dann wurde er aufgefangen: „Plötzlich war es, als würde diese Angst wie ein Mantel nach hinten weggezogen. Ich war so glücklich, wie ich das nie wieder erlebt habe.“ Er ist sicher, dass er damals ganz kurz Gott gesehen hat.

Seine Frage hingegen verrät er nicht. „Ich habe noch keine Antwort darauf gefunden. Aber ich habe damals diesen Satz gehört – ‚Vertrau mir, dann wird dir nichts passieren.‘“

Am Ende unserer Suche gibt es viele Spuren, aber sie scheinen nicht in eine Richtung zu deuten. Hat Gott damals mit David gesprochen? Ist Gott tot? Oder geht es ihm wie Mark Twain, der einst schrieb: „Die Berichte über meinen Tod waren eine Übertreibung!“?

Und was glaubst Du?

FUNK
BY
OPTIK
in der Austraße
96047 BAMBERG TEL 0951 / 20 81 500

Anzeige

Zurück in die Vergangenheit

Kaum zu glauben, dein Prof hat auch mal studiert. Teil 11 unserer Serie: Prof. Dr. Helmut Glück, Lehrstuhlinhaber der Deutschen Sprachwissenschaft/DaF (Deutsch als Fremdsprache).

von Susanne Mödl

Sie haben 1968 Ihr Studium begonnen. Wie haben Sie die Proteste an Ihrem Studienort Tübingen wahrgenommen? Haben diese Ereignisse Sie in irgendeiner Weise geprägt?

Das hat mich sehr geprägt. An Ostern 1968 ist Rudi Dutschke angeschossen worden und man wusste lange Zeit nicht, ob er tot ist. Daraufhin gab es in ganz Deutschland Proteste gegen den Springer Verlag, dem man eine Mitschuld an diesem Attentat zuschrieb. Dieses Ereignis ist mitten in die schriftlichen Abiturprüfungen gefallen.

Ich habe an einer kirchlichen Schule Abitur gemacht und wir hatten politisch äußerst engagierte Lehrer, die an einer evangelischen Akademie ein Informationswochenende mit dem SDS Tübingen [Sozialistischer Demokratischer Studentenbund Tübingen; Anmerk. d. Red.] veranstalteten, der Speerspitze der 68er-Bewegung. Was mich an den 68er-Themen am meisten bewegt hat, war der Vietnamkrieg.

Wegen der Gewalt?

Dass die USA, unsere Verbündeten, einen so schmutzigen und, wie ich fand, ungerechten Krieg führten, hat mich sehr empört.

Sie sind ja nun schon sehr lange ins Universitätsleben involviert. Wie haben sich die Institution Universität, das Studium und vor allem die Studierenden seit Ihrem Studienbeginn in den 60er Jahren verändert?

In den 1970er, -80er, noch -90er Jahren war das Studium für eine große Zahl an Studentinnen und Studenten

Foto: privat

interessengeleitet. Es gibt ja die Meinung, dass die Studierenden immer dümmer werden. Der Meinung bin ich nicht. Es gibt – wie früher auch – interessierte, begabte und eben nicht so begabte Studenten. Was sich geändert hat, sind die Studienbedingungen. Die Möglichkeit zu sagen: Ich will diese Frage jetzt geklärt wissen! Nicht mehr das Thema, sondern die ETCS-Punkte stehen im Zentrum. Die intrinsische Motivation für das Fach ist im Vergleich zu früher deutlich geringer geworden.

Sie waren längere Zeit im Ausland, genauer gesagt in Kairo. Doch das war nicht ihr einziger Auslandsaufenthalt. Sie sind ein weitgereister Mann. Welches Land hat Sie am meisten begeistert?

Das viele Reisen liegt wohl an meiner Professur „Deutsch als Fremdsprache“. In Sachen Begeisterung gab es in meinem Leben Konjunkturen. Ich war eine Weile ein absoluter Afrika-Fan und dort auch privat unterwegs. Dann war Georgien mein Lieblingsland und gerade ist Estland ein Favorit. Das ändert sich einfach. Kennt man die Länder besser, ist der

Foto: Jana Zuber

Reiz des Neuen irgendwann verflogen und man sucht nach dem nächsten Land.

Hat Ihnen das Reisen immer Spaß gemacht?

Nein. Ich fliege ausgesprochen ungern und die Sicherheitskontrollen am Flughafen finde ich eine Zumutung.

„Reisen bildet!“, sagt man immer. Würden Sie diesen Satz so unterschreiben?

Er ist wahr. Bei Studierenden, die ein bis zwei Semester im Ausland verbracht haben, ist festzustellen, dass diejenigen, die ihr Auslandssemester eben nicht an Orten, die jedermann kennt, verbrachten, deutlich reifer und erwachsener zurückkamen. Sie arbeiteten dort und nahmen so die Welt und ihr eigenes Heimatland auf einmal ganz anders wahr. Ich habe in Kairo beispielsweise gemerkt, wie deutsch bzw. europäisch ich bin.

Sie raten also jedermann, einmal für längere Zeit ins Ausland zu gehen?

Ja, und auch einmal in ein Land, in das keiner will, in dem man die Welt aus einer anderen Perspektive sieht. Der Bildungswert von Reisen ist ungeheuer persönlichkeitsbildend und reifefördernd, weil man sieht, wie andere Menschen leben, welche Probleme sie haben. Wenn man die Möglichkeit hat, ein Praktikum zu machen, dann sollte man das tun. Meine Studenten waren beispielsweise an deutschen Schulen oder am Goetheinstitut. Sie lebten in einheimischen Familien. So wurde gewährleistet, dass man in dem jeweiligen Land gelebt hat und kein Tourist war.

Es ist keine gute Entwicklung, mit Austauschprogrammen ins Ausland zu gehen und nichts von der anderen Kultur mitzubekommen. Ein Semester ins Ausland zu gehen, funktioniert jetzt nicht mehr so einfach wie früher, weil dann die Semesterzahl wieder nicht stimmt. Ich denke, deswegen sind Auslandsaufenthalte stark zurückgegangen. Schuld daran ist wohl die Verschulung.

Die Jobsuche mit einem Abschluss in geisteswissenschaftlichen Fächern wie Germanistik erweist sich heutzutage als extrem schwierig. Wie stehen Sie zu der Entwicklung, dass die Geisteswissenschaften im Wert sinken – zugunsten der Naturwissenschaften?

Diese Entwicklung sehe ich so nicht. Ich denke, dass der Arbeitsmarkt für die Geisteswissenschaften nicht kleiner ist als früher. Durch die neuen Medien sind nun neue Arbeitsfelder für Geisteswissenschaftler entstanden. Daher würde ich den Studierenden der Germanistik auf keinen Fall raten, sich ein anderes Fach zu suchen. Der einzige Ratschlag, den ich geben würde, ist, auf Nebenfächer beziehungsweise das zweite Hauptfach zu achten. Vielleicht Mathematik oder BWL. Sozusagen ein schönes und ein hartes Fach. Da freut sich der Arbeitsmarkt.

INFO

Lebenslauf

Seit über 23 Jahren gehört Helmut Glück zu den festen Größen der Universität Bamberg. Nach einer „klassischen“ Universitätslaufbahn – Studium, Promotion und Habilitation – folgten zahlreiche Auslandsaufenthalte. Er beherrscht unter anderem Russisch, Polnisch und Norwegisch. Als Inhaber des Lehrstuhls „Deutsche Sprachwissenschaft/DaF“ beschäftigt er sich mit der Entwicklung und der Geschichte des Deutschen im In- und Ausland. Mit dem Ende des laufenden Wintersemesters 14/15 wird Prof. Dr. Glück in seinen wohlverdienten Ruhestand gehen.

Antonia Gut, 20 Jahre,
Grundschullehramt im 1. Semester

Mara Münder, 22 Jahre,
Psychologie im 5. Semester

Fotos: Bianca Taube

Uni geht vor?

Bei der Frauenmannschaft: Ja!

Neben dem Studium noch in der 2. Bundesliga spielen – für zwei Bamberger Studentinnen ist das Alltag. Sie erzählen von verpassten Trainings und der Liebe zu einer vernachlässigten Sportart.

von Bianca Taube
und Lara März

Es ist Mittwochabend und draußen schon längst dunkel, als Mara mit Sportklamotten und einer großen Tasche von ihrem Fahrrad steigt. Sie ist auf dem Weg zum Training. Das findet in der Turnhalle der Graf-Stauffenberg-Schule statt. In der Umkleidekabine trifft sie ihre Teamkollegin Antonia. Beide spielen bei der DJK Brose Bamberg in der 2. Bundesliga Basketball – und meistern nebenbei noch ihr Studium.

Viermal die Woche trainieren beide im Team, zweimal zusätzlich besteht die Möglichkeit für Individualtraining, dazu kommt Krafttraining. Bekommt man da noch das Studium unter?

Mara ist bereits im fünften Semester und ihr Stundenplan ist recht locker strukturiert. „Im vierten Semester war's hart, da war wirklich viel durchgetaktet. Jetzt habe ich ein bisschen mehr Spielraum, sodass ich mir aussuchen kann, an welchen Tagen ich trainieren gehe."

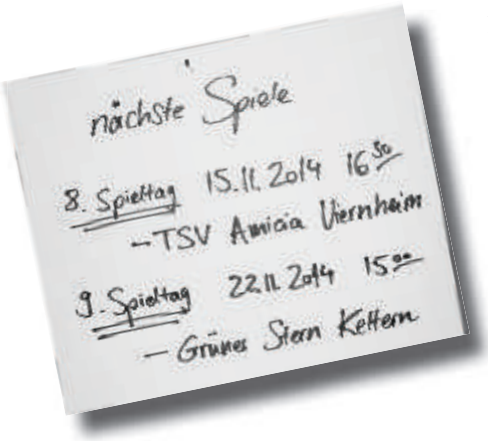
Am Montagstraining können beide aufgrund von Pflichtveranstaltungen in der Uni nicht teilnehmen. Aber sie haben Glück. „Der Trainer beziehungsweise alle Verantwortlichen sehen auch ein, dass wir nicht hauptberuflich Basketball spielen. Wenn jemand wegen seines Berufs fehlt, wegen der Schule oder des Studiums, geht es halt nicht anders."

Uni geht also immer vor? „Bei der Frauenmannschaft: Ja.“ Auch wenn es nicht immer einfach ist, versuchen die Mädels, beides gleichzeitig unter einen Hut zu bekommen. Selbst in der Klausurenphase will Antonia keine Ausnahme machen. „Wenn man den ganzen Tag lernt, sind die zwei Stunden Bewegung super.“

Zukunft im Blick

Beide blicken ihrer Zukunft im Sport realistisch ins Auge: Nur wenige deutsche Profispielerinnen können ihren Lebensunterhalt im Frauenbasketball verdienen. Mara ist sich dessen bewusst: „Viele legen das so aus, dass sie nach der Sportlerkarriere noch einen Beruf haben, den sie dann ausüben können, wenn sie nicht mehr sportlich fit sind. Bei mir ist es auch so, dass ich die Priorität aufs Studium lege, weil ich dann die Chance auf einen handfesten Beruf habe.“

Männliche Profispieler aus der zweiten Bundesliga können allerdings von ihrem Talent leben. Wie auch im Fußball befinden sich die Frauen im Nachteil. Für Antonia ist das ein leidiges Thema. „Es nützt nichts, sich darüber aufzuregen. Es war schon immer so und es wird auch immer so bleiben. Man findet sich einfach damit ab.“ Doch Teamkollegin Mara sieht das anders. In der 12. Klasse hat sie ihre Seminararbeit über Emanzipation im Leistungssport geschrieben. Da habe sie ganz schön gegen das damalige Göttinger Herrenteam gewettert, weil die die Einnahmen ihrer Damenmannschaft für ihre eigenen Zwecke verwendet hatten. „Ich kann das nicht so gut ab. Es ist ganz klar, dass es bei Frauen körperliche Grenzen gibt. Wir können nicht die ganze Zeit laufen und problemlos Bälle in den Korb stopfen. Aber du kannst bei uns einfach andere Qualitäten im Spiel sehen: bei uns geht es oft technisch ausgefeilter zu. Viele sind fasziniert davon, dass die Männer so hoch springen können und schnell sind. Aber wenn man sich ein bisschen mit Basketball auskennt, sagt man oft ‚Alter, die spielen voll den Scheiß zusammen.‘ Das heißt nicht, dass Männerbasketball nicht taktisch anspruchsvoll sein kann. Aber es ist ganz oft so, dass das Physische überschminkt.“



Oder doch Tischler

Trotz allem lieben beide ihre Sportart. Da bleibt nicht viel Raum für weitere Hobbys. Bis zu ihrem zwölften Lebensjahr spielte Mara noch Schlagzeug. Dann aber nahm der Sport schon so viel Platz ein, dass nichts mehr nebenher zu schaffen war. Mit 16 zog sie sogar von zuhause aus und konzentrierte sich auf ihre sportliche Laufbahn.

Auf die Frage, was die beiden außer dem Profisport heute als Traumberuf sehen, gehen die Antworten weit auseinander. Antonia schwärmt schon immer für die Schauspielerei. Auch Mara ist sich mit Psychologie noch nicht hundertprozentig sicher. „Ich fände es total spannend, mit meinem Fachwissen später in den Journalismus zu gehen. Dann komme ich zum Ottfried.“ Leider sagt sie das nur aus Spaß. Was sie nämlich auch interessiert, geht in eine ganz andere Richtung. „Tischler: das ist echt ein cooler Beruf. Dann könnte ich meine eigenen Möbel bauen. Aber das Handwerk ist ja leider am Aussterben. “ Die beiden Mädels sind

euch sympathisch? So ist das ganze Team drauf! Und sie haben echt was auf dem Kasten. Das letzte Pokalspiel entschieden sie mit einem soliden Ergebnis von 73:33 gegen Jahn München klar für sich.

Hochschulnahe Gruppen im Überblick

Die Weltverbesserer

Bamberg bietet so viele Möglichkeiten, sich neben dem Studium zu engagieren. Teil 1 unserer Serie über Hochschulnahe Gruppen in Bamberg.

von Tamara Pruchnow
und Jana Vogel

UNICEF-Hochschulgruppe Bamberg

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen ist weltweit bekannt und hat schon Millionen von Menschen geholfen. Nun kommt es nach Bamberg – als neugegründete Hochschulgruppe für alle Studierenden, die sich sozial engagieren möchten. Für dieses Semester haben die Gründerinnen Jenna und Steffi schon viele Projekte geplant: einen Flashmob mit Lichtern am Maxplatz, Grußkartenverkäufe, einen Weihnachtsbaum mit Wunschzetteln und einen eigenen Weihnachtsmann. Ihr Ziel ist es, möglichst viele Menschen darüber aufzuklären, was in der Welt passiert und wie jeder Einzelne sie verbessern kann. Dafür sollen Studierende Schulklassen besuchen oder Spendenläufe für Schulen und Universitäten organisieren. Als Mitglied in der UNICEF-Hochschulgruppe kannst du dich in vielem ausprobieren und bei der Organisation spannender und gleichzeitig gemeinnütziger Projekte helfen.

unicef
Gemeinsam für Kinder

Kontakt:
„UNICEF-Hochschulgruppe Bamberg“ auf Facebook

Postkoloniale Aktionsgruppe Bamberg

Mit einem eher ungewöhnlichen Ansinnen befasst sich die Postkoloniale Aktionsgruppe in Bamberg. Sie wurde erst im Mai 2014 gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, Bewusstsein für den Kolonialismus zu schaffen. So präsent beispielsweise der Nationalsozialismus und seine Aufarbeitung sind, so wenig wissen die meisten darüber, dass auch der Kolonialismus Teil der deutschen Geschichte ist. Deshalb möchte die Gruppe gemeinsam Spuren des Kolonialismus im Stadtbild entdecken und auf zweifelhafte Produktbezeichnungen aufmerksam machen. Vor allem aber sollen durch Vortragsabende und den gemeinsamen Lese- und Diskussionszirkel die dahinter verborgenen Denkstrukturen aufgedeckt und angesprochen werden, welche in den Köpfen bis heute vorherrschen.

Treffen:
Nächster Termin am 02.12.,
17 Uhr im Balthasar,
Balthasargässchen 1

Kontakt:
postkolonial.bamberg@posteo.de
facebook.com/postkolonial.bamberg

Event:
20.11., 20 Uhr: Vortragsabend mit der Bayreuther Sprachwissenschaftlerin Susan Arndt im Balthasar

Hand des Menschen e.V.

Bereits vor über zwei Jahren ins Leben gerufen, will der Verein nachhaltige Hilfe für Kinder in Indien und Kenia leisten. Dabei wird Wert auf die Zusammenarbeit mit Ortsansässigen und einheimischen Helfern gelegt, wie die Mitbegründerinnen Caroline Seidel und Ayla Mayer erklären.
Bei „Hand des Menschen“ hast du die Möglichkeit, eigene Projekte zu planen, sie zu verwirklichen und vor Ort mitzuhelfen. Unter anderem werden der Bau einer Schule und Projekte zur Bildungsförderung sozial benachteiligter Kinder in Indien und Kenia vorangetrieben. Das Besondere: Alle Spenden kommen direkt dort an, wo sie gebraucht werden, ohne in Reise- oder Werbekosten zu fließen.
Wenn du dich darüber hinaus für Kinder in Indien und Kenia engagieren willst, kannst du auch eine Patenschaft übernehmen und mit nur zehn Euro im Monat ein Kind mit Schulmaterialien, Medikamenten und Lebensmitteln entscheidend unterstützen.

Kontakt:
info@handdesmenschen.de
handdesmenschen.de

Treffen:
Mittwochs um 20 Uhr im Schwarzen Schaf, Schranne 7

Events:
15.11., 19 Uhr: Curryabend in der KHG, Friedrichstraße 2
10.12., 20 Uhr: Glühweinabend in der KHG
11.12., 22 Uhr: Party im Live Club

Anzeige

LA STRADA 2
PIZZA-LIEFERSERVICE
am Marienplatz (Trimbergstr. 1)
STUDENTEN-RABATT
1x Pizza Ø40cm
8,50 € statt 11,00 €
[bei Abholung]*
0951 / 40 777 971
*nicht kombinierbar mit anderen Rabattaktionen

OTTipedia

An der Uni Bamberg wird täglich an spannenden Arbeiten gefeilt, die kaum jemand je zu Gesicht bekommt. Teil 1 unserer Serie über ungehobene akademischen Schätze:

„Creativity and cultural influence on Cuban artists",
Bachelorarbeit von Noemi Göltenboth
(Betreuer: Prof. C. D. Güss, University of Jacksonville, Florida)

Foto: Jil Sayffaerth

Noemi Göltenboth, 23, Bachelor Psychologie, 5. Semester, hat vier Jahre in Spanien gelebt und kommt aus einer Künstlerfamilie.

„La musa me viene trabajando"

- Die Muse küsst mich, wenn ich arbeite -

Im Rahmen eines kulturvergleichenden Forschungsprojekts an der Universität Bamberg untersuche ich, inwieweit kreative Prozesse in der Kunst von kulturellen Einflüssen bestimmt werden. Anfang des Jahres habe ich zehn Interviews mit KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und KomponistInnen in der kubanischen Hauptstadt Havanna durchgeführt. Drei zentrale Fragen standen bei den Gesprächen im Vordergrund: Wie ist der individuelle künstlerische Werdegang? Was verstehen die InterviewpartnerInnen unter Kreativität und welchen Einfluss kann Kultur auf kreative Prozesse haben?

Psychologische Forschung findet meist im Experimentallabor unter kontrollierten, künstlich variierten Bedingungen statt. Umso ungewohnter war es, die Geborgenheit der Labor- und Büroräume hinter sich zu lassen und die Forschungsthematik im realen Leben, in einem anderen Land mit anderen kulturellen Rahmenbedingungen zu erforschen.

Kreativität kann als das Entwickeln neuer und nützlicher Ideen verstanden werden.[1] Dabei spielen nach dem Psychologen Csíkszentmihályi sowohl die besonderen Eigenarten des Individuums, als auch das soziale Umfeld und das kulturelle System eine Rolle. Kultur lässt sich als die Wissensbasis definieren, die unseren Umgang mit der Welt und anderen Personen bestimmt und von einer Gruppe Menschen geteilt wird.[2,3]

Kuba ist als Forschungsfeld in vielerlei Hinsicht spannend. Zunächst gehört es zu den Ländern, in denen kaum psychologische Studien durchgeführt werden. Außerdem ist die besondere politische und gesellschaftliche Situation der Insel von Interesse, die unter anderem durch das sozialistische Regime sowie eine Diskrepanz zwischen niedrigem Einkommen und hohem Bildungsniveau gekennzeichnet ist. Dabei ist festzuhalten, dass die Kunstszene Havannas keinesfalls von einer Diktatur des sozialistischen Realismus im Stil

der ehemaligen Sowjetunion geprägt ist. Ganz im Gegenteil zeigt sich die zeitgenössische Kunst Kubas äußerst innovativ und eigenständig. Es gibt unzählige Ateliers, und viele der Künstler genießen auf Ausstellungen und durch Stipendien auch auf dem internationalen Kunstmarkt reichlich Anerkennung. Schließlich ist Kuba ein Land, dem große politische und wirtschaftliche Veränderungen vorhergesagt werden, bei denen sicherlich nicht zuletzt der Kreativität seiner Bewohner eine entscheidende Rolle zukommt.[4]

Die Interviews, die ich im Rahmen meiner Forschung in Havanna durchgeführt habe, wurden mit der Consensual Qualitative Methodology ausgewertet.[5] Dabei werden aus den Gesprächen thematische Kategorien gewonnen. Besonders an dieser Methode ist, dass alle Ergebnisse nochmals in einem Team von mehreren Projektbeteiligten geprüft werden, um so einen höheren Grad an Objektivität zu garantieren.

Im Folgenden sind beispielhaft häufige Kategorien mit sogenannten Ankerzitaten als Belegen aufgeführt:

Kategorie	**Ankerzitate**	**Häufigkeit** [6]
Kreativität als kognitiver Prozess	„Kreativität bedeutet, etwas Ungewöhnliches zu schaffen, eine neue Welt zu betreten und eine Situation in ein anderes Material zu übersetzen.“	10
Kreativität als emotionaler Prozess	„Kreativität bedeutet zunächst, etwas zu fühlen/zu erleben, bevor man daran arbeiten kann.“	6
Kulturelle Einflüsse auf den kreativen Prozess	„Kultur ist das Blut, das in deinen Adern fließt, welches in meine kreative Arbeit fließt.“	7

Anhand der Ergebnisse konnte festgestellt werden, dass die jeweiligen KünstlerInnen ihre ganz eigenen Kreativitätsdefinitionen entwickelt haben. Zudem kann man den kreativen Prozess in kognitive, motivationale und emotionale Faktoren untergliedern. Außerdem gibt es vielfältige kulturelle Einflüsse, die durch andere Kunst, Architektur oder Ähnliches, neue Inspiration bringen können. Ein besonders spannender Befund ist, dass kubanische KünstlerInnen im Vergleich zu deutschen KünstlerInnen finanzielle Unsicherheit wesentlich seltener als Problem nennen. [7]

1) Amabile, T.M. (1996). Creativity in context. New York, NY:Westview.
2) Csikszentmihalyi M (1999). Implications of a systems perspective for the study of creativity. In R. J. Sternberg (Ed.), Handbook of creativity (pp. 313-335). New York, NY: Cambridge University Press.
3) Güss, C. D., Tuason, M.T. (2013). Creativity and culture. In M.A. Goralski & H.P. Leblanc III (Eds.), Business Research Yearbook. The importance of research to the global community, Volume XX, Number 1 (pp. 144-151). USA: International Academy of Business Disciplines IABD.
4) Font, M. A., & Riobó, C. Handbook of contemporary Cuba: Economy, politics, civil society, and globalization. A Paradigm handbook.
5) Hill, C. E., Knox, S., Thompson, B. J., Williams, E. N., Hess, S. A., & Ladany, N. (2005). Consensual qualitative research: An update. Journal of Counseling Psychology, 52(2), 196–205. doi:10.1037/0022-0167.52.2.196
6) d.h. Anzahl der Künstler bei denen sich diese Aussage finden lässt
7) Göltenboth, N., Güss, C. D. and Tuason, M.T. (2014). The creative process across cultures In Butz, M. V. (Ed.). 12th Biannual conference of the German cognitive science society (Gesellschaft für Kognitionswissenschaft): Edited by Anna Belardinelli and Martin V. Butz. Cognitive processing, 15 Suppl 1, 1–158. doi:10.1007/s10339-014-0632-2.

Ehemalige Ottfrieds erobern die Welt ...

Sven Becker

- Redakteur beim Spiegel -

Beim Ottfried rückte Sven Becker Professoren auf die Pelle, seit 2010 schreibt er für den Spiegel: Teil 1 unserer Serie über Ottfrieds, aus denen doch noch etwas geworden ist.

von Sven Becker

Der Brief kam kurz vor Redaktionsschluss. Professor Wolfgang Meinig drohte uns mit juristischen Schritten, wenn wir einen kritischen Bericht über seine Forschungsstelle Automobilwirtschaft veröffentlichen würden. Ottfried-Redakteure waren zuvor auf fragwürdige Finanzierungsmethoden der Forschungsstelle gestoßen. Außerdem ließ Meinig Lehrveranstaltungen von seiner Ehefrau halten, obwohl der Dekan diese Praxis untersagt hatte.

Was sollten wir jetzt tun? Mit Rechtsstreitigkeiten kannten wir uns nicht aus. Außerdem galt Meinig an der Universität als streitbarer Professor, der sich mit jedem anlegte. Andererseits waren wir uns sicher, dass die Geschichte stimmte. Und sie war zu gut, um sie einfach wegzuwerfen. Also ging der Text wie geplant in den Druck – und wir machten nervös-kichernd Witze, wie teuer so eine Klage wohl werden könnte.

Ach, es war eine herrliche Zeit des journalistischen Ausprobierens. Ich gehörte der Ottfried-Redaktion sechs Jahre lang an, von 2002 bis 2008. Mehrmals pro Semester produzierten wir die Ausgaben bei den Redakteuren zu Hause. Dort sah es dann aus wie auf den LAN-Partys meiner Jugend: Überall lagen Chipstüten, Kronkorken und Kabel herum, die Monitore auf dem Küchentisch waren noch so groß und schwer wie Medizinbälle. Nächtelang feilten wir an unseren Texten, aßen Spaghetti mit Gorgonzola-Sauce und schrien vor Wut, wenn mal wieder ein überhitzter Computer abstürzte.

Wo liegt Réunion?

Am Ende meines Politik-Studiums bewarb ich mich an der Henri-Nannen-Journalistenschule in Hamburg. Beim Auswahlverfahren schrieb ich eine Reportage über kranke Papageien im Zoo und musste vor einem Dutzend Chefredakteuren seltsame Fragen beantworten („Liegt die Insel La Réunion westlich oder östlich von Madagaskar?“). Wochenlang konnte ich danach nicht richtig schlafen, rannte jeden Morgen zum Briefkasten und schaffte es nur mit Mühe und Not, mich auf meine Diplomarbeit zu konzentrieren. Als ich tatsächlich die Zusage in den Händen hielt, lief ich schreiend durch die WG und feierte mich nachts durch die Sandstraße.

Die Zeit an der Schule war hart. Viele Kollegen konnten schneller, klüger und lustiger schreiben als ich. Manchmal kam ich mir bei den Übungen vor wie ein Skianfänger auf dem Idiotenhügel. Vielleicht wäre ich damals am Journalismus verzweifelt, wenn mir nicht eine Sache besonderen Spaß gemacht hätte: Recherche.

Foto: Peter Wensierski

Ich fand es schon immer aufregend, über Themen zu schreiben, die andere lieber geheim halten wollen. Beim Ottfried schrieben wir mit Vorliebe über die neuesten Reformpläne des umtriebigen Dauerpräsidenten Godehard („Godi“) Ruppert. An der Nannen-Schule jagten wir den Betreibern der Website Youporn hinterher, die das Licht der Öffentlichkeit scheuten. Als Journalistenschüler bekam ich schließlich die Chance, drei Monate Praktikum beim Nachrichtenmagazin Spiegel zu machen.

Natürlich musste ich damals klassische Praktikantenjobs erledigen. Es herrschte Wahlkampfzeit, fast jede Woche schickte mich die Redaktion durch die Republik. Allein die hochtrabenden Reden von Karl-Theodor zu Guttenberg durfte ich mir drei Mal anhören – eine zweifelhafte Ehre. Doch ich schaffte es in der Zeit auch, eigene Recherchen im Blatt unterzukriegen. So schrieb ich zum Beispiel über Lobbyisten, die in den Bundestag eingezogen waren, um dort direkten Einfluss auf die Gesetzgebung zu nehmen.

Über das Praktikum bekam ich schließlich einen Job beim Spiegel angeboten. Seit dem Sommer 2010 arbeite ich nun als Redakteur im Berliner Büro des Magazins. Ich habe über viele unterschiedliche Themen geschrieben: Anti-Atom-Proteste, Amokläufe, die Wulff-Affäre, Piratenpartei, NSA-Überwachung, Lobbyismus.

Am liebsten sind mir immer noch die investigativen Geschichten. Manchmal arbeite ich monatelang an meinen Texten, bevor sie veröffentlicht werden. Oft geht es um sperrige Themen, die schwer zu erzählen sind. Doch ich bin der Meinung, dass Journalisten den gesellschaftlichen Auftrag haben, die Mächtigen zu kontrollieren und Missstände aufzudecken. Das klingt jetzt pathetisch, aber etwas mehr Mut und Leidenschaft würde dem Journalismus sowieso wieder ganz gut tun.

Damals wie heute

Wenn ich heute mit Studierenden spreche, ist das Interesse am Journalismus oft gesunken. Viele fürchten sich vor den unsicheren Jobaussichten. Dabei ist unser Beruf noch immer der schönste auf der Welt. Und gute Leute werden zu allen Zeiten gesucht, auch heute noch.

Für mich war OTTFRIED der beste Einstieg. Noch oft muss ich an die Zeit in Bamberg zurückdenken. Zum Beispiel, wenn ich kurz vor Redaktionsschluss Briefe bekomme, deren Absender uns mit juristischen Schritten drohen. Der Automobilprofessor Wolfgang Meinig wollte uns damals übrigens nur einen Schrecken einjagen. Der Text über seine Forschungsstelle erschien wie geplant – und wir hörten nie wieder was von Meinig.

Unser Beruf ist immer noch der schönste auf der Welt.

Kulturelle Köstlichkeiten

Foto: Bianca Taube

von Julia Henning

Julia liest … „Das Haus der Tänzerin“ von Kate Lord Brown, einen Roman, in dem Liebe und Geschichte aufeinandertreffen. Die junge Britin Emma erbt nach dem Tod ihrer Mutter ein Haus in Spanien – warum, weiß sie nicht. Ihre Großmutter ist wenig begeistert, denn ein Zimmer ist zugemauert. Und wie hat das Haus den spanischen Bürgerkrieg unbeschadet überstanden? Vor der trügerisch-idyllischen Kulisse von Valencia entfaltet sich eine spannende Familiensaga, in der der Bürgerkrieg finstere Schatten auf alles und jeden wirft. Brown entwirft auf zwei Zeitebenen ein fesselndes Panorama menschlicher Schicksale. Dabei gelingt es der Autorin, ohne jegliche Längen bis zur letzten Seite zu fesseln. Bücher über den spanischen Bürgerkrieg sind immer intensiv, dieses ist ein Meisterwerk des Genres.

von Christian Samadan

Chris schaut … Alfred Hitchcock! Vor 60 Jahren kam „Das Fenster zum Hof“ in die Kinos. Dass richtig gute Filme niemals aus der Mode kommen, zeitlos sind und mühelos mit den aktuellen Blockbustern mithalten können, beweist dieser Klassiker in vollendeter Weise. Er vereint alles, was ein guter Streifen braucht: Überzeugende Schauspieler (James Stewart und Grace Kelly), ein einfaches wie geniales Set (einen Hinterhof) und einen exzellenten Spannungsbogen. Die Handlung? Eigentlich simpel: Mit einem gebrochenen Bein an den Rollstuhl gefesselt, verbringt der Pressefotograf L. B. Jeffries seine Zeit damit, vom Appartement-Fenster aus den Alltag der Nachbarn zu studieren und dabei viel über sie zu lernen – bis er einem Mörder auf die Schliche kommt und sich und seine Verlobte in Lebensgefahr bringt. Pulsanstieg garantiert!

von Konstantin Eckert

Konstantin isst … den Windbeutel vom Kapuzinerbeck. Goldbraun, weiß, rot, weiß. So liegt er vor mir. Fluffiger Brandteig, gefüllt mit einem enormen Klecks frischer Sahne und fruchtigen Kirschen, gekrönt von pulvrigem Puderzucker. Die schiere Größe des Gebäckstücks lässt mich ahnen, dass sein Genuss den Verlust der Sauberkeit meiner unteren Gesichtshälfte zum Preis hat. Das hindert mich nur kurz daran, tief in dieses Meisterstück der Backkunst hineinzubeißen. Die herrliche Aromen-Symbiose des Küchleins erfüllt meinen Mund. Glücksgefühle. Doch schnell ist der kulinarische Karneval vorüber. Zurück bleibt ein wohliges Gefühl der Zufriedenheit. Und während ich mir Krümel, Sahne und Puderzucker aus meinem Gesicht wische, überlege ich bereits, ob ich mir nicht noch einen holen soll. Bei nur 1,70 Euro, wieso eigentlich nicht?

OTTFRIED und Ich

Foto: Jana Zuber

Über fast 30 Folgen hinweg waren Tarek J. Schakib-Ekbatans Glossen über das Studentenleben in Bamberg die meistgelesenen Texte im Fränkischen Tag. Jetzt veröffentlicht der ehemalige OTTFRIED-Redakteur sein erstes Buch.

von Timotheus Riedel

„Soll ich nochmal gucken wie Pierre Bourdieu?“, fragt der junge Mann, den wir in einem schmucken Café in der Bamberger Innenstadt treffen, und setzt einen geübten vergeistigten Blick auf. Er soll nicht, wir haben bereits gute Bilder im Kasten.

Der junge Mann ist Tarek J. Schakib-Ekbatan, Freier Journalist und fast fertiger Bachelor-Student (Kommunikationswissenschaft, Islamischer Orient und Philosophie) an der Otto-Friedrich-Universität. In wenigen Wochen wird im hübscher-Verlag sein Erstling „Otto, Friedrich und Ich“ publiziert, der brandneue Texte mit seinen Glossen aus dem Fränkischen Tag vereint.

Tareks Kolumnen beziehen ihren Charme aus dem Lapidarstil, in dem sie die kleinen Absurditäten des Alltags und bisweilen das große Ganze im Leben des Einzelnen verorten, reflektieren und destruieren. Sein Humor, eine feine Melange aus Slapstick und entwaffnend kindlichen Einsichten, ist am unwiderstehlichsten, wenn seine Protagonisten sich heillos verheddern. „Das Scheitern ist über die Zeit zu einem zentralen Motiv geworden“, sagt Tarek, „das hat sich einfach so entwickelt.“

Dem OTTFRIED ist er alles andere als ein Unbekannter, war er doch über zwei Jahre (mitunter als Tuareg Schaschlik-Achterbahn) in dessen Auftrag unterwegs und mehrfach Chefredakteur. Viele seiner Erfahrungen, kreisen sie um kuschlige Layoutwochenenden oder weniger kuschlige Universitäts-Präsidenten, hat er in den Glossen verarbeitet.

Kann Tarek J. Schakib-Ekbatan sich seinem eigenen Witz entziehen? – „Ich lache sehr selten, während ich schreibe. Ich lache allgemein sehr selten“, sagt er und lacht. Unser Stakkato-Interview meistert er souverän: Ist Schreiben Arbeit? – „Schreiben ist wie Backen.“ Was macht einen lustigen Text aus? – „Das frage ich mich auch immer.“ Was motiviert dich, zu schreiben? – „Die Endlichkeit des Seins. Und Geldmangel. Hauptsächlich Geldmangel.“

Im Scheitern, sagt Tarek, liege immer auch Komik. Seine Texte verdienen allerdings, erfolgreich zu sein; weil man in ihnen der komischen Tragik der Moderne nachhorchen und ein bisschen sich selbst finden kann.

Oder auch nur, weil sie ziemlich witzig sind.

Auf den Hund gekommen

Manchmal wird die „vorlesungsfreie Zeit“ dem Begriff Semesterferien doch gerecht. Dann ist es wie Urlaub. Diese Zeit sinnvoll zu nutzen, ist eine Herausforderung für sich.

von Tarek J. Schakib-Ekbatan

Während ich morgens um sechs Uhr durch die Memmelsdorfer Straße lief, spielte ich mit dem Gedanken, mir einen Hund anzuschaffen. Wie es dazu kam, erzähle ich später. Erst etwas anderes: Zu Semesterbeginn ist die Frage, die man sich an der Universität am häufigsten stellt: „Wie waren deine Semesterferien?“ Meistens sagt man dann: „Ganz gut, aber ich habe nicht so viel erledigen können, wie ich wollte.“

Als ich einen Freund genau mit diesem Satz antworten hörte, zitierte ich spontan einen Spruch von Mark Twain: „Die Semesterferien sind die Zeit, in der man keine Lust hat, um das zu tun, wozu man während des Semesters keine Zeit hatte.“ Unglücklicherweise war meine Freundin Zamira dabei, die mir sofort über den Mund fuhr, mit der Bemerkung, ich würde das falsch zitieren. Denn Samuel Langhorne Clemens (so Twains bürgerlicher Name) hätte zwar etwas Ähnliches geschrieben, sich dabei aber auf die Jahreszeiten und nicht auf Semester bezogen. Er selbst hätte, ihrer Aussage nach, nie studiert, höchstens in seinem Buch „Bummel durch Europa“ über Studenten geschrieben …

Ähnlich wie die Liebe lässt sich auch Schlaf nicht erzwingen.

Trotzdem: das Zitat bildet Wirklichkeit ab, sei es nun von Twain oder von Tarek. Ein großes Problem für mich ist in den Semesterferien immer, dass sich während der Prüfungen am Semesterende mein Schlaf-Rhythmus so sehr verschiebt, dass ich weniger Tageslicht zu Augen bekomme als ein Stollenarbeiter. Ich nehme mir zwar immer vor, rechtzeitig mit dem Lernen anzufangen, habe dann aber keine Lust und mache den ganzen Tag irgendwelchen Unsinn, bis ich gegen 21 Uhr ein schlechtes Gewissen bekomme, das mich dazu treibt, gegen 24 Uhr tatsächlich mit dem Lernen anzufangen. Innerhalb kürzester Zeit wird so aus einem gesunden jungen Menschen eine Art Fledermausmann, der sich schlafen legt, wenn die Sonne aufgeht und der aufsteht, sobald es dämmert.

Recht bald wurde dieser Lebensstil auch in diesem Jahr untragbar. Allein deshalb, weil ich die kompletten Ladenöffnungszeiten verschlief und meine Freunde feiern gingen, als ich frühstückte. Also: „‚Was tun?‘, spricht Zeus“ (Dies ist nun wirklich ein echtes Zitat von Schiller, aus seinem Gedicht ‚Die Teilung der Erde‘). Ich überlegte mir einen Plan. Direkt nach dem Aufstehen (also abends) ging ich joggen, aß, zuhause angekommen, ein Brötchen, legte mich wieder ins Bett und zwang mich, einzuschlafen.

Wer das mal versucht hat, weiß, dass es sehr schwierig ist, sich zum Einschlafen zu zwingen. Denn ähnlich wie die Liebe lässt sich auch Schlaf nicht erzwingen. Nach ein

paar Stunden schlummerte ich schließlich doch ein, vor lauter Langeweile. Allerdings war ich am nächsten Tag bereits um halb sechs wach.

Ich ging also durch die Memmelsdorfer Straße, über die Löwenbrücke, dann links am Main-Donau-Kanal vorbei und durch die Kleberstraße, um beim Bäcker zu frühstücken. Auf dem Weg dorthin sah ich ausschließlich Menschen mit Hunden. Ich dachte mir, dass man von so einem Hund wohl automatisch zu Tüchtigkeit und Regelmäßigkeit verpflichtet wird. Ist nicht vielleicht sogar der Hund die letzte Konstante in einer Zeit, die dem hektischen Wandel unterworfen ist? Frei nach Loriots „Ein Leben ohne Mops ist möglich, aber sinnlos“?

Neulich sah ich an der Universität sogar einen Hund mit einem Ordner im Maul so schnell über den Campus laufen, dass ich ihn nur noch unscharf fotografieren konnte. Nachdem ich schließlich in der Bäckerei Platz genommen hatte, holte ich meine Digitalkamera hervor, betrachtete das Bild und dachte mir, dass Tiere wohl doch die besseren Menschen und wahrscheinlich auch die besseren Studenten sind. Ich saß nun vor meinem Kaffee, wie einst Mark Twain im späten 19. Jahrhundert in meiner Geburtsstadt Heidelberg, blickte auf die Straße und studierte nicht wie er die Studenten, sondern Menschen mit Hunden. Am Abend dieses Tages ging ich um viertel nach acht schlafen.

Einen schönen Tag (und gesunden Schlaf) wünscht Ihnen Ihr

Anzeige

China Fan Imbiss

seit 1996

20 % Rabatt
für Stammkunden
Unbegrenzt gültig

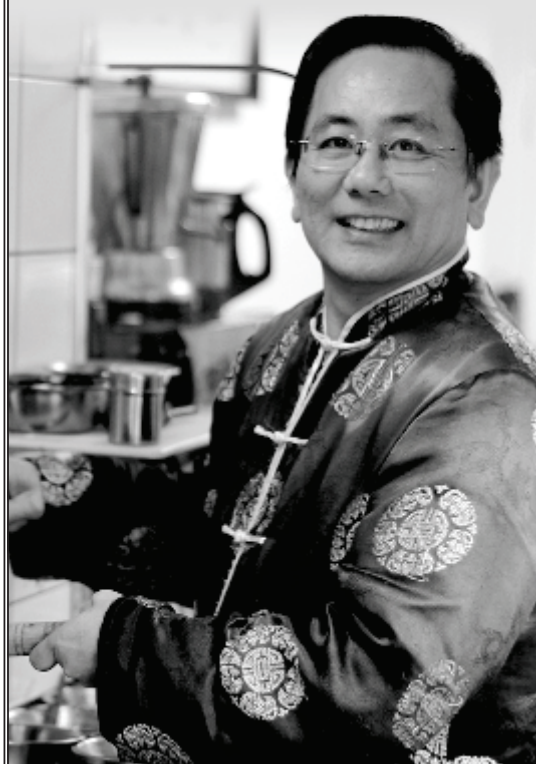
Supersparkarte

bei uns erhältlich
Sie zahlen nur 20 €
Sie bekommen Ihr Essen für 25 €
Sie sparen 5 €

Fischstraße 9 / Am Kranen
96047 Bamberg
Tel.: 0951-22939

Geöffnet Mo. - So.
11 bis 21 Uhr

Inhaber:
Dipl.-Germ. Univ. You Xie
Ehemaliger Student
der Uni Bamberg
Für die CSU im
Stadtrat Bamberg



Grafik: Miriam Fischer

Ein Mann, kein Mann, ein Mann ...

von Yannick Seiler

In der konstituierenden Sitzung bildet der studentische Konvent Arbeitskreise und verabschiedet eine neue Geschäftsordnung. Dabei gerät insbesondere die Redeordnung in die Kritik.

Die Konvents-Geschäftsordnung für das Wintersemester wurde mit den Stimmen von Jusos und LAF/SDS (Liste Asta-Fachschaften/Sozialistisch-Demokratischer Studierendenbund) beschlossen. Auf ihre Initiative soll künftig abwechselnd „einem Mann und keinem Mann“ das Wort erteilt werden. Wer dabei welchem Geschlecht zugeordnet wird, obliegt dem Konventsvorsitz. Findet sich nach einem Mann kein anderes Geschlecht auf der Redeliste, muss die Debatte beendet werden. Diese kann auf Antrag höchstens zweimal wieder aufgenommen werden und wird – folgen dann drei männliche Redebeiträge aufeinander – vollends eingestellt.

„Das ist ein denkbar schlechter Kategorisierungsansatz, um zurückhaltende Menschen zur lebendigen Teilnahme zu motivieren“, kritisiert Martin Hillebrand (Liberale Hochschulgruppe, LHG). Die USI (Unabhängige Studierendeninitiative) nennt die Redeordnung „eine schwere Einschränkung aller Konventsmitglieder“. Dem halten Jusos und LAF/SDS neben der erfolgreichen Etablierung an anderen Universitäten entgegen, dass die Regelung versuche, „der strukturellen Benachteiligung von Frauen und Menschen, die sich keinem Geschlecht zuordnen wollen, entgegenzuwirken.“

RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten), USI und LHG wollen die Geschäftsordnung juristisch prüfen lassen.

Weiter beschloss der Konvent die Unterstützung der asylfreundlichen (Gegen-)Demonstration am 25.10.2014. Beschlüsse zur Aufstellung neuer Whiteboards sollen folgen.

Foto: Yannick Seiler

Ein Kommentar von Yannick Seiler

Wann ist ein Mann ein Mann?

Die einst von Herbert Grönemeyer aufgeworfene Frage beschäftigte auch den Konvent in seiner konstituierenden Sitzung. Es bleiben geteilte Meinungen und die Frage nach dem Geschlecht.

Die neue Redeordnung – strahlende Initiative einer Avantgarde für eine gerechtere, sozialere, zivilisiertere Gesellschaft – gerät schnell in Bedrängnis. Wie oft kann man sein Geschlecht während einer Sitzung wechseln? Wird das Geschlecht wie das Stimmrecht bei Abwesenheit an ein anderes Mitglied weitergegeben? Woher weiß man, wie man sich zuordnen soll? Denn ist man weder als „Mann“ noch als „Nicht-Mann“ kategorisiert, ist eine Teilnahme an der Diskussion ausgeschlossen. Die neue Redeordnung lässt noch vieles im Dunkeln. Klärung wird vielleicht das juristische Gutachten bringen. Hätte Herbert Grönemeyer der zeitlosen Frage nicht ein ebenso zeitloses Lied gewidmet, vielleicht wäre er dann den gleichen Weg gegangen.

Senf

nur noch ohne mich

von Tim Förster

Ich wohne gerne hier. Hier in Bamberg. Außer manchmal. Dann nicht. In diesen Momenten nenne ich mich selbst einen Dummbart ob der Entscheidung, in die Stadt zu ziehen und liebäugele damit, auszuwandern. Wohin, weiß ich nicht. Vermutlich würde Bayern genügen. Das richtige Bayern. Ich schäme mich schon fast für diese Gedanken, aber momentan habe ich sie immer häufiger. Das letzte Mal beim Einkaufen.

Als Zweiter in der Schlange warte ich geduldig darauf, das stille Mineralwasser, die Sojabohnen und das Biogemüse bezahlen zu können. Die Kundschaft vor mir – ein älteres Ehepaar – diskutiert eifrig das Konglomerat ihres bevorstehenden Abendessens, ohne dem „48 Euro 17“ der Kassiererin ein Ohr zu leihen:

„Eädöpfl“, schlägt er vor und fängt sich prompt eine ‚Schälln‘ seiner Frau ein. Offensichtlich ein schlechter Versuch. „Du hast doch an Batscher“, kommentiert die Dame ihre Aktion recht treffend und schwenkt auf ‚Bradwörscht’ um. Bleibt zu diskutieren, ob es drei im ‚Weggla‘ oder zwei auf Kraut sein sollen. Ein Umstand, der mich nicht unversucht lässt, den beiden – gedanklich! – eins aufs ‚Schnäuzla‘ zu verpassen.

Dann Abtritt des Mannes, der sich hastig durch die Reihen der verärgert wartenden Kundschaft zu zwängen beginnt, um den Wurstwünschen der Gattin Genüge zu tun. Die fängt derweil an, der einsetzenden Unruhe unempfänglich, die Umstehenden in ihre Sicht des korrekten Blanchierens einzuweihen. Erboste Blicke ringsum.

Dumpf tönende Schritte künden wenig später von der Rückkehr ihres Mannes, der schwer atmend und schwitzend an der Spitze der Schlange zum Stehen kommt. Ein taxierender Blick ihrerseits. Dann die Frage: „Und, bist g’rennt?“. Schnaufpause. „Ja“. Schwitzpause. „A wengla“. Wenig dankbar und minder zufrieden bemängelt sie das Fehlen von Senf und schickt Rolf-Dieter ein weiteres Mal ans Kühlregal.

Ich sehe das kritisch und empfehle laut Ketchup. Erboste Blicke ringsum.

Na servusla.

Zeichnung: David Pistorius

Ott-wer?

Hallo, wir sind Ottfried!

Ottfried ist die **Studierendenzeitschrift** in Bamberg. Wir sind **unabhängig** und finanzieren uns über Anzeigen. Wir wollen eine **studentische Stimme** in kulturellen, sozialen und bildungspolitischen Belangen sein – dafür dient uns auch unsere Online-Präsenz **ottfried.de**.

Gleichzeitig sind wir eine **Hochschulgruppe**, die alle Interessierten (auch Dich?!) an das **journalistische Arbeiten** heranführt und ihnen Texterstellung, Fotografie, Layout etc. beibringt. Außerdem schließen wir uns vor Erscheinen einer Ausgabe stets für ein Wochenende zusammen mit Chips, Schokolade und viel Spaß in unsere Redaktionsräume ein und arbeiten gemeinsam an allen Details.
Wir sind offen für jeden, der sich einbringen möchte. Du brauchst keinerlei Vorkenntnisse!

Komm einfach zu unserer **Redaktionssitzung** – jeden Montag um 20 Uhr in der KHG (Friedrichstraße 2). Oder schreib eine Mail mit Fragen/Kritik/Anregungen an ottfried@ottfried.de.

Wir freuen uns immer über neue Gesichter!

Impressum

Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift erscheint zwei Mal im Semester, jeweils im Mai und Juli beziehungsweise im November und Januar. Zusätzlich erscheint zum Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe.
Herausgeber und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Herausgeber und V.i.S.d.P.: Timotheus Riedel
Online: Fabian Swidrak, Anita Richtmann
Anzeigen: Julia Henning, Maximilian Krauss
Finanzen: Larisssa Günther, Anna Farwick

Chefredaktion:
Miriam Fischer und Anita Richtmann

Text-Verantwortliche: Jenny Rademann, Daniela Walter
Layout-Verantwortliche: Jana Zuber

Redaktionsanschrift:
Ottfried
c/o Timotheus Riedel
Steigerwaldstraße 1
96049 Bamberg

E-Mail: ottfried@ottfried.de
Internet: ottfried.de

Layout und Redaktion:
Lara Artz, Konstantin Eckert, Tim Förster, Sonja Gebhardt, Simon Groß, Wiebke Helmker, Arthur Hiller, Nadine Jantz, Stefan Kessler, Isabella Kovács, Lara März, Julian Megerle, Susanne Mödl, Tamara Pruchnow, Andreas Rossbach, Christian Samadan, Jil Sayffaerth, Pia Schäfer, Natalie Schneider, Selina Schwarz, Yannick Seiler, Fridolin Skala, Ann-Charlott Stegbauer, Bianca Taube, Jana Vogel, Maxi Lina Weber

Weitere Mitarbeit:
Sven Becker, Anna-Maria Boll, Noemi Göltenboth, Christian Herse, David Pistorius, Tanja Telenga, Peter Wensierski

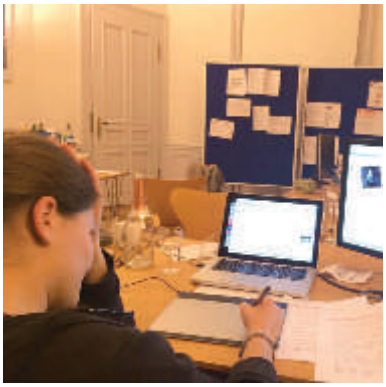
Titelbild: Miriam Fischer

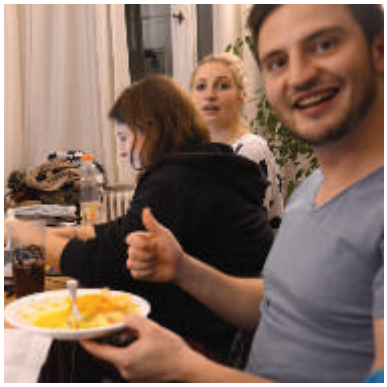
Bilder im Inhaltsverzeichnis: Maximilian Krauss, Bianca Taube, Maxi Lina Weber, Jana Zuber

Redaktionsschluss: 29. Oktober 2014
Auflage: 3.000 Stück
Druck:
creo Druck & Medienservice
Gutenbergstraße 1
96050 Bamberg

Wir danken der KHG, vor allem Alfons Motschenbacher und Marita Böhnlein, für die Räumlichkeiten und die Unterstützung.

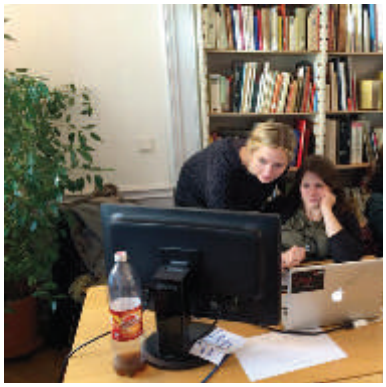
Fotos: Die Redaktion





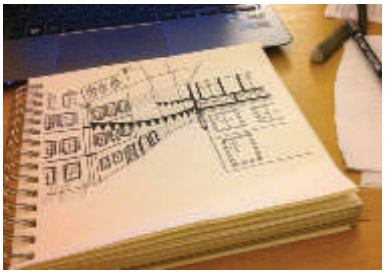
Was ist das für
ne Band?
– Elton John...

(Anita Richtmann –
Timotheus Riedel)



**Kannst du Englisch? –
Kannst du höflich?**

(Jana Zuber – Timotheus Riedel)



Wir sind doch hier nicht
bei der Bundeswehr!

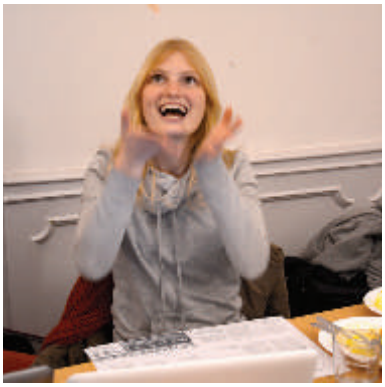
(Simon Groß)

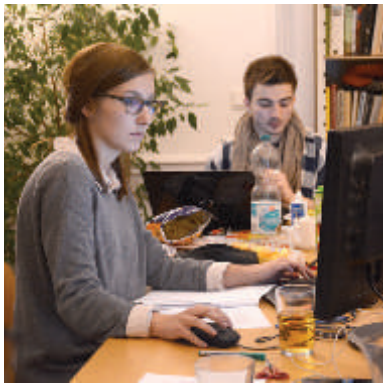
Irgendwie schmeckt
der neunte Schokoriegel
nicht mehr so gut
wie der erste.

(Jana Zuber)

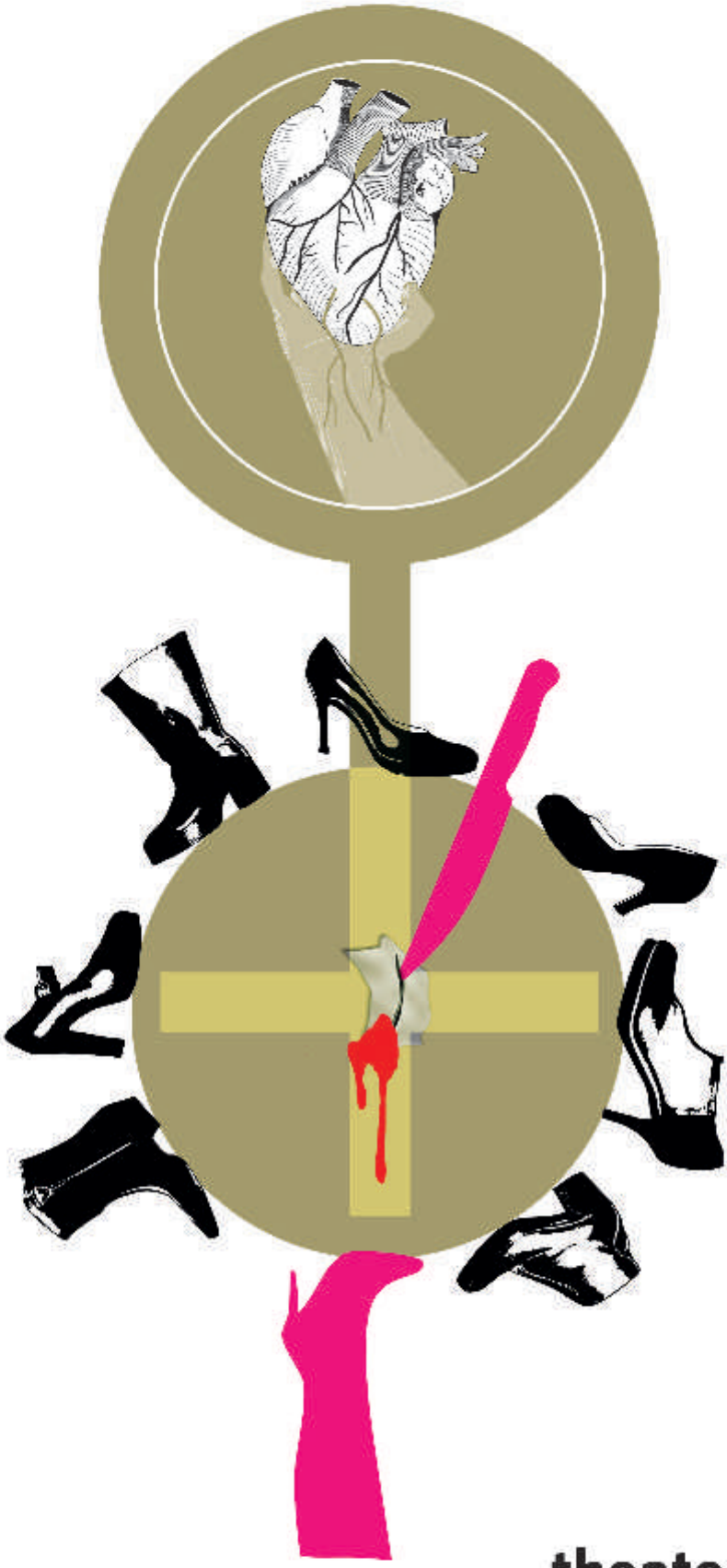
Wir sollten einen
Ottfried-Chor
aufmachen....
– der Chottfried.

(Daniela Walter)





Starke Frauen ...



theater.bamberg.de

Penthesilea // Heinrich von Kleist 14.–18. Januar 2015
Die acht Frauen // Robert Thomas 22+23., 29.+30. November; 6., 10. – 13., 18.+19. Dezember 2014; 23.+24. Januar 2015